

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Nr. VIII b 58

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 1844, sowie deren Filialen, Postfach-Nr. VIII b 55
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur vormals G. Winter, A.-G., Telefon 27.52

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsschlüssen der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

Zur Notiz.

Man bittet, dringende Einwendungen für den allgemeinen Teil des Frauenblattes während der Ferienabwesenheit der Redaktorin vom 24. Juli bis 14. August an die Vertretung **Frl. Elisabeth Zellweger, Lindenbüsch, Trogen** (St. Appenzel A.-Ob.) einbringen zu wollen.

Die Redaktion.

Wochenchronik.

Schweiz.

Um die Zonen. Der Bundesrat gibt bekannt, daß die Unterabteilungen über die Zonen, die zwischen einer schweizerischen und einer französischen Delegation geregelt wurden, trotz der oft zitierten Verlässlichkeitsaussagen ergebnislos verblieben. Gemäß dem Beschluß unserer obersten Landesbehörde wird nun der Verhandlung dem Bundesrat ein Bericht über den Stand zum endgültigen Entscheid überreicht. Es mag klar sein, an diesen letzten keine übertriebenen Erwartungen zu knüpfen. Vielleicht wurde in der Schweiz der erste Entscheid des Haager-Gerichts vom 6. Dezember 1930 doch allzu optimistisch geäußert.

Sylva. Raum war hinter die „Saffia“ der Schlusspunkt gesetzt, d. h. über die endgültige Verwendung des Reinertrages entschieden, so öffnete eine neue Landbesiedlung auf dem nördlichen Berner Boden ihre Tore. In ihrer äußeren örtlichen Anordnung erinnert die I. Schweiz. Ausstellung für Hygiene und Sport da und dort an die „Saffia“. Allein das tut ihrer Originalität keinen Abbruch. Hygiene und Sport sind an sich neuzeitliche Erzeugnisse. Sie drücken dem Ganzen den Stempel ihrer Eigenart auf. In seiner geistig-erbauenden Gestaltung am 24. Juli nannte Bundesrat Dr. Meyer das erlaudende Werk eine geistliche und praktische Anlage, dazu bestimmt, die Volkserziehung in einem der wichtigsten Gebiete des menschlichen Lebens zu schaffen. Für unsern wirtschaftlichen Weltkampf ist nicht nur das wertvollste, sondern fast das einzige, was wir haben, der Mensch mit seiner Kraft. Und der Volkserziehung fließt zum überwiegenen Teil aus der Arbeit der Menschen. Ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit sind für uns in höherem Grade als für andere Völker nicht nur eine humanitäre Sorge, sondern geradezu ein Produktionspolitisch Problem. So muß die Erziehung für uns eine Erziehung der Gesundheit sein. So müssen wir vom Standpunkt des Volksebens aus dem Einzelnen gebieterisch eine Pflicht zur Gesundheit an sein Herz legen. Unsern Grundgedanken der Gestaltung der Bevölkerungszahl gilt es dem Gebot zu beugen, indem wir das Leben verlagern. Das Scheitern, dies zu erreichen, besteht nach dem Wort eines der Väter, dies Leben nicht zu verlieren. Um das Leben zu verlängern, aber gilt es, neben der ärztlichen Kunst vermehrt auf die Vorbeugung als Mittel zur Gesundheit abzustellen. Dieses wird geleistet durch private und öffentliche Hygiene auf den Grundlagen der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die vorübergehende Hygiene findet ihre Bestimmung in der Hygiene in der Erhaltung des Körpers, in der Übung der Kräfte, wie sie uns der Sport gebracht hat. In ihrer glänzenden, eindrucksvollen Anlage soll also die Sylva ein Erziehungsmittel zur Gesundheit sein. Sie ist ein Unternehmen wahrhaftigen Fortschrittes und des besten sozialen Geistes. Der Redner schloß mit dem Wunsch, die Sylva, dieses hochschöne Werk, möge lehrreiche Anregungen ausstrahlen, um das Schweizervolk gesund, stark und leistungsfähig zu erhalten. — Nun ist es am Schweizer Segen zu empfangen, indem es zur Sylva wallfahrtet, wie es vor wenigen Jahren zur Saffia wallfahrtet ist.

Der Freispruch des Bänders Kriminalgerichtes im Straßprozeß gegen Frau Simone Baurer, die in St. Moritz den Schriftsteller Dr. Gustav Hofler erschloß, hat im Lande herum eine ähnliche Erregung hervorgerufen, wie seinerzeit der Freispruch im Morosini-Prozeß. Zuschriften aus Frauenkreisen befinden uns, daß man mit dieser Art von Straflosigkeit in der breiten Volksmasse nicht einverstanden ist. Die Schweizer Presse verhält sich nahezu ein-

stimmig ablehnend gegen den Urteilspruch, wonach ein Verbrecher gegen das menschliche Leben völlig straflos ausgeht. In einem Artikel des „Ängereiner Tagblatt“ lesen wir u. a.: „Der Bänder-Prozeß ist nichts anderes als die Verletzung der strafrechtlichen Strafbasis in den Augen. Dramas par excellence auf Schweizerboden. . . Wir glauben, daß der Bänder Freispruch namentlich aus von Tausenden und abertausenden von Schweizerfrauen bedauert werde, die in einer solchen strafrechtlichen Privilegierung der Sympathieformen ihre Erhebung, sondern eine Entwürdigung ihres Geschlechtes erblicken.“ Der Bänder Staatsanwalt hat bereits Kassation des Urteils verlangt.

Ausland.

Deutschland und die Ministerkonferenzen in Paris und London. Die Ausländer der deutschen und französischen Minister unter sich mit der amerikanischen Delegation und mit den Ministern anderer interessierter Länder in Paris führten nicht über das Stadium der Orientierung hinaus. Allein im Augenblick, da die Danabank ihre Schalter schloß, war man sich in Paris doch bemüht geworden, in welcher Gefahr Deutschland schwebt und was diese Gefahr für das übrige

Europa zu bedeuten hat. Ein Abweichen von der schroffen französischen Haltung gegenüber dem Hoover-Plan trat einsehbar aus, und nicht unjünglich erregte dieses die Aufmerksamkeit der Streikmannen. Eigentliche Beschlüsse über das Do und Wie einer Sanktion für Deutschland blieben der Londoner Eisenbahnte-Konferenz vorbehalten, an der die Minister von Frankreich, Deutschland, England, Amerika, Italien, Belgien und Japan beteiligt waren. Sie tagte im Locarno-Hotel des Auswärtigen Amtes an der Downing-Street, wo einst die Locarno-Verträge unterzeichnet wurden. Als vorläufiges Ergebnis dieser Konferenz liegt die Aufkündigung folgender Maßnahmen vor: 1. Verlängerung des der Reichsbank gewährten Kreditlimit-Kredites in der Höhe von hundert Millionen Dollars, 2. Verlängerung der kurzfristigen Kredite an Deutschland, 3. Durchführung eines neuen Kredites in der Höhe von hundert Millionen Reichsmark an die Reichsbank. Ein blauer Streifen zeigt sich am wolkenverhangenen Himmel, der über Deutschlands Wirtschaftshorizont liegt. Ob die Aufhellung damit gesichert ist, bleibt zweifelhaft. Schon spricht man von weiteren Konferenzen und einer notwendigen ausgebelehrenen Konsolidation im Herbst dieses Jahres. 3. M.

Probleme der Internationalen abolitionistischen Föderation und der Bekämpfung der Prostitution.

Wie man weiß, ist dieser Weltbund 1875 von Josephine Butler gegründet worden, um gemeinsam in den verschiedenen Ländern den Kampf gegen die öffentlichen Bordelle, d. h. für deren Abschaffung (Abolition), wie überhaupt gegen jede staatliche Anerkennung und Regelung der Unzucht zu führen. Josephine Butler hat auch den Kampf gegen den Frauen- und Kinderhandel aufgenommen. Wenn heute zwei getrennte internationale Verbände bestehen, neben der abolitionistischen Föderation (mit Sekretariat in Genf), der Bund gegen den Mädchenhandel (mit Zentralbüro in London), so liegt der Grund wohl zum Teil darin, daß es immer wieder Regierungen und Einzelpersonen gab, die zwar dem Mädchenhandel ernsthaft zur Seite rufen wollten, ohne jedoch gleichzeitig für Abschaffung der staatlich geregelten Prostitution einzutreten. Und doch besteht — wie schon Josephine Butler und neuerdings die Sonderkommission des Völkerbundes klar erkannt hat — ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen beiden Dingen: die öffentlichen Häuser mit ihrer jändigen Nachfrage nach frischen Mädchen rufen immer wieder den Mädchenhandel. Eins ist ohne das andere nicht möglich.

Was nun die internationale abolitionistische Föderation als solche angeht, so befaßt sie die der alten Ordnung zugrunde liegende Doppelmoral der Gesellschaft, indem sie von einer ethischen Grundethik auszugehen will, überzeugt, daß Verbündungen, die unrecht und sittenlos verwerflich sind, auch hygienisch keinen wirklichen Erfolg bringen können. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und die Untersuchungen der Sachverständigen haben dieser Auffassung unzweifelhaft recht gegeben und die medizinische Wirkungslosigkeit des alten Reglementierungssystems gezeigt. Man könnte nun annehmen, daß Landesgruppen wie z. B. die schweizerische und die englische, die im eigenen Lande den Sieg errufen und die Abschaffung der öffentlichen Bordelle wie der Sittenpolizei erreicht haben, im internationalen Abschaffungs-

bund nichts mehr zu suchen hätten. Dagegen sprechen jedoch mehrere Gründe. Solange es noch europäische Länder mit staatlich anerkannter und geregelter Prostitution gibt, bilden dieselben einen festen Gefäßring, der unauflöslich fest für die andern. Die „siegreichen“ Landesgruppen werden also auch im eigenen Interesse im internationalen Bund weiterarbeiten, abgesehen davon, daß sie den übrigen Stütz- und Stützpunkt im schweren Kampfe sind. Vor allem ist aber mit der Abschaffung der staatlich geregelten Prostitution die Arbeit des internationalen Bundes noch nicht zu Ende, sondern dann tauchen erst die schwierigeren Fragen und die großen, positiven Aufgaben auf: Wie stellen sich nun Staat und Gesellschaft zu der Tatsache der Prostitution, wie sucht man sie einzubäumen und zu bekämpfen? Wie will man insbesondere die Jugend und die geistig oder sittlich Schwächeren vor ihrem unheilvollen Einfluß schützen? Wie der furchtbaren Suche der Geschlechtskrankheiten begegnen, vorbeugend und heilend? Wie den Prostituierten die Rückkehr in ein ehrbares Leben ermöglichen? Wie will man vor allem den Ursachen der Prostitution zu Liebe rücken, nachdem man sie gründlich entfernt hat? — Der Weltbund ist der Ansicht, „daß die einfache Tatsache der Prostitution einer Privatperson nur das Geheiß der selben angeht und kein strafrechtliches Vergehen darstellt“. Was den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten angeht, so fordert er vom Staat die Vorsehung für freier und distanter ärztlicher Behandlung für jeden Kranken. Er ist für die Überzeugung, daß eine auf freiwilliger beruhende Eindämmung der Heilung der Kranken und der Eindämmung der Suche mehr Erfolg bringen wird als alle Vorschriften betreffend zwangsweise Untersuchung und Behandlung. Der Weltbund möchte auch die Schaffung von Heimen, von Rettungshäusern und ähnlichen Einrichtungen fördern, in denen Prostituierte, insbesondere minderjährige, körperlich, sittlich und geistig erregt, sowie beruflich ausgebildet werden.

* Es sei in diesem Zusammenhang an die außerordentlich wichtige und schwierige Wohnungsfrage der Prostituierten erinnert.

Chinesische Nippes.

Von Cécile Lauber.
(Verlag Grethlein, Zürich-Leipzig.)
Man kann sich kaum eine Art der dichterischen Neuerung denken, die den Lesern so sehr gefällt, als es diese über chinesischen Erzählungen sind. Man weiß um ihre hehr- und schwerfälligen, tief ins Unbewusste hinabgreifenden und andererseits im schweizerischen Volkstum tief verankerten Romane. Und man liebt hier vor zarten, hübschen, märchenhaften kleinen Geschichten und Geschichten, die eine feine Landluft, fremde Meeresluft, fremden Gefühlsraum herausaufbauen. Mondlicht und Lotusblüte, junge Bräutigam und kleine Mädchen, chinesische Weisheit, gute und böse Geister in vielen Verwandlungen! Keine Frage, daß wir von solcher Märchenwelt nicht im gleichen Sinne und auch nicht mit gleicher Stärke berührt werden wie von der nahen Gegenwartsromanen, tierischen Gebilde dürfen uns auf ihre Weise lieb sein, als unbeschwerter Spiele und armütige Träume einer Dichterin. Als solche aber sind sie verbunden mit den tiefsten Ursprüngen des Menschlichen. A. S.

Wu Kü-Nis Sortenien.
Aus Cécile Lauber:
Chinesische Nippes.
Wu Kü-Nis war der Sohn eines Tempeldieners und von großer Weisheit. Am Fuß der Berge, in Mit-Verlaube des Verlaufs abgedruckt.

einfachster Gegend, bewohnte er ein Landhaus, an dem einzig der Bücherei und seiner Liebhaberei, der Blumenzucht.
In seinem von Bambusbüschen umgebenen Garten standen die Apfelsinenbäume so dicht beieinander, daß ihre Zweige sich umschlangen und die Blüten eines Baumes ihren Staub in die Kelche des andern verfrachteten. Unter grünem Geflüster verdingelten die gepflanzten Wege und waren fast mitblumig zu begeben. Die Kamelien wuchsen fünfzehn Fuß hoch. Wu Kü-Nis besaß grüne Gärten, Rosen und Ränien, die leichter verteilten. Sein Garten und Süden wucherte pelziges Mäntelwerk in das Haus hinein, umringt die dünnen Wände und wühlte die Gänge zu meergrienen Lauben. Hier geschien seine schwebenden und atternden Orchideen. Aber selbst in Wu Kü-Schlamm stand ein Fabel mit Hortensien. Sie waren seine Liebhaberei. Er hatte sie so kunstvoll gepflegt, daß der eine Busch ihm zur gleichen Zeit mit einer graugrünen, einer silberblauen und einer fleischfarbenen Blütenfülle dantte.
Einst lag der Gelehrte bis in die Nacht über seinen Büchern. Da sah er im aufleuchtenden Mondlicht drei Mädchen nachlässig hinter dem Mäntel herbeigleichen. Sie waren mit flatternden Hemden beladen, graugrün, silberblau und fleischfarbene. Geflochtene Gürtel umschlangen ihre Hüften. Sie ran den Fingern zitternd, schlangen sie eine Zamschnur um den Mäntel und auf die funke Schultern und legte, mit dem Rücken über den Boden schliefend. Wu Kü-Nis folgte ihnen ägernden Tritten mit Entzücken. Da sprengte das Rotabemden den Ring und neigte sich tief vor dem Gelehrten.
„Fremdling im Land“, sprach sie, „haben wir doch Gelegenheit gehabt. Sie kennen und schätzen

zu lernen. Wollen Sie uns die Ehre schenken, an unserm Tischplatz teilzunehmen?“
Lachend reichte Wu den Mädchen seine plumpen Hände, und sie zogen ihn, daß er von ihrem Rhythmus zu schweben anfing.
Aber schon nach kurzer Zeit legte er die Ellenbogen an den Leib und rief lachend: „Hören wir auf! Dieses Wirtchen bekommt mir schlecht. Es macht langweilig. Man mödre gleich der Reisgläsern schlingen!“
„Das ist Genüß könnte Ihnen so plumpe Weisheit bieten?“ lächelte höflich das fleischfarbene Hemden, schüttelte förmigen Staub aus einer Hortensienfülle und bot das zur Schale gewölbte Mäntchen Wu Kü-Nis an. Die Weisheit war föhlicher als seine. Er ließ in der Oberen Seite an des Mädchens Finger, das fächernd den Rest verjühtete und die Hand auf den Rücken zurücknahm.
Die Graugrüne formte aus einem Hortensienblatt einen Becher, ließ Tau eintropfen und reichte den Becher dem Gelehrten, der schliefend Weintraube schlief und die Weisheit keine seine.
Die fleischfarbene fragte, ob es erlaubt sei, Liebesherz zu treiben. Wieder fächernd die Mädchen und stellten die Köpfe zusammen. Für alle drei antwortete die Rede im Rotabemden.
„Wir sind geneigt, uns mit Ihnen einzulassen; kann wir keinen Sie lang schon als erdenkenden Mann. Zuborn sind wir Abschweifern und alle drei von geringer Schönheit. Sünden Sie sich aber, eine von uns liebhaber der andern vorzuziehen, indem Sie sie etwa zu Ihrer Gattin erheben; denn sollte Ihnen bloß die geringste derartige Andeutung entfallen, so müßten wir Leid über Sie bringen.“

„Lachend nahm Wu die Bedingung an. Er hat die Mädchen, sich seiner Muten zu bedienen, und erging sich mit ihnen nach Lust und Wahl.“
In der Abspannung einer Ruhepause ließ Wu den Blick durchs offene Fenster gleiten. Da sah er ein Mädchen, das im Mondlicht über die Apfelsinenbäume wandelte. Sie trat mit blauen Gläsern leicht und schwebend auf die durchströmten Wirtenteller, das sie ohne Ergrüftung ihre Söhnen trug.
Wu sprang auf. Seine Nippesfülle bebten vor Erregung. Er verlangte heftig, das Mädchen bereinzustellen.
„Zun Sie es nicht, es könnte eine Archidenbange sein, aber ein Mondschneide!“ warnten ihn ängstlich die Mädchen.
Aber Wu kämpfte auf den Boden.
Das Mädchen im fleischfarbenen Hemden tippte Wu vor die Brust: „Wir sind unter drei, Sie zu bevorzugen, und genügen Ihnen nicht“, sagte sie lustlos.
„Sollen Sie sich nur die Fremde hinzu, denn sie ist von vollkommener Schönheit; aber denken Sie ja an die Abschweifern.“
Zunächst war die Mäntelwandlerin bis an das Fenster herangekommen. Wu beugte sich hinaus und ließ sie wie ein Rosenblatt auf seine Arme. Es frömte aber Gestalt aus ihrem Körper in ihn über und durch das Taugewebe der Schleier lag er ihre Nacktheit blühen wie Mondlicht, so weich und zart. Er wußte sie nicht an auf die Wänter zu legen, freilich die Gläserbe von ihren Händen und begann fröhlich sie zu reiben, wobei er die Rechte der Arme verflochten küßte. Da sah er aber blauen Lippen und die kleinen Köpfe ihrer Oberlippen wie Korallen erglüht. Ungestüm flatterten ihre dunklen Wimpern. Sie schaute den kalten

festigkeit gewährleistet, wie er durch ein bloßes Ansehen nicht erreicht werden kann. Die Durchführung überträgt man sicher am besten der weiblichen Hand, die damit für sorgfältige Aufsicht verbunden und mit dem nötigen Takt vorgehen könnte.

In Bezug auf die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat der vom Verband betriebene Grundgedanke der freiwilligen Behandlung eine besondere Stärkung erfahren durch ein auf dem genannten Vorhaben abgeordnetes hervorragendes Bureau eines Vorstandsmitglieders der Association internationale contre le pestil vénérien: M. Schraenen, ein Belgier, betonte, daß er von rein hygienischen Erwägungen ausgehe und daß für ihn die Fragen „Reglementierung der Prostitution“ und „Bekämpfung jeder staatlichen Einmischung“ und „freiwillige oder zwangsartige Geschlechtskrankheitsbehandlung“ reine Zweckmäßigkeitsfragen seien. Sollte ihn die Zukunft noch besseren Erfolg eines Zwangssystems überzeugen, so würde er sofort ohne Bedenken diese Zwangsordnung befürworten. Man habe aber unter dem hygienischen Gesichtspunkt die Reglementierung vollständig verjagt. Ferner habe man in Belgien nach dem Kriege, als beinahe die ganze Bevölkerung verheert gewesen sei, den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten trotz Fortbestehens des Reglementierungswesens mit einer ausgezeichneten freiwilligen Behandlung der Kranken und einer in großem Stil ausgehenden Volksaufklärung versucht, mit allerbestem Erfolg. Alle Verste, nicht nur die vom Staat, müßten für diese Aufgabe herangezogen und ausgeschaltet werden. M. Schraenen wandte sich scharf gegen die Zwangsbestimmung im neuen deutschen Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, aus hygienologischen Gründen. Zwang erzeuge immer Mißbehagen. Das sei nur eine neue Form der alten Reglementierung.

Darin sind ebenfalls wohl alle einig, daß die Hauptaufgabe nicht in Zwangsmaßnahmen irgendwelcher Art liegt, sondern in positiver Arbeit durch sittliche Erziehung der Jugend aller Volksschichten, durch Aufklärung der breiten Massen und Beeinflussung der öffentlichen Meinung, durch Ueberzeugung z. B. auch der Kinohetzler, und vor allem durch Bekämpfung der Ursachen der Prostitution, die zum Teil in sozialen und wirtschaftlichen Mängeln bestehen,*** durch warmerherzig, Leib und Seele erfassende Fürsorge an Gefährdeten und Prostituierten, durch Förderung der Berufsberatung und Berufsausbildung der Mädchen. Auch Gesetze zur Betreuung und Internierung geistig oder sittlich Beschränkter, die besonders leicht der Prostitution anheimfallen, und entsprechende Wohnungsheime erweisen sich als sehr notwendig. Diese Arbeit muß jedoch von unten her, im Kleinen aufgebaut werden! Männer und Frauen mit Rettungsergehen sind dazu nötig, die in ihrem Kleinen oder größeren Kreise die Not sehen und mit schöpferischer Liebe helfen können. Es gibt deren immer nicht genug, denn die Ernte ist groß!

Dr. Helen Schaeffer.

*** Es ist ein Unglück und eine große Gefahr für den absozialistischen Gedanken, daß in Deutschland er sich schon schwerer als in anderen Ländern der alten Ordnung zur Durchföhrung des in allgemeinen von edel absozialistischem Geiste erfüllten neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu vollziehen vermag. Die wirtschaftliche Not fällt, denn diese Not treibt nicht nur Tausende von Frauen in die Prostitution.

Kein Zwang bei der Behandlung Geschlechtskranker.

Im Zusammenhang mit dem obigen Artikel mag die nachfolgende auf dem absozialistischen Kongreß in Strassburg vom 20. April 1921 im allgemeinen Beschlusse von Interesse sein, die das Besondere der nicht zwangsartigen Behandlung von Geschlechtskranken empfiehlt:

„Der Kongreß stellt fest, daß die Grundbeside, denen sich der Internationale Absozialistische Kongreß verpflichtet hat, gerechtfertigt und mit einer wirksamen sanitären Prozedur wohl vereinbar sind.

Der Kongreß stellt ferner fest, daß in den verschiedenen Ländern im Kampfe gegen die verschiedenen Krankheiten die besten Resultate durch nicht zwangsartige, soziale und distrete Behandlung erzielt worden sind — eine Behandlung, die den Kranken ermutigt, unverzüglich ärztliche Hilfe zu suchen und sich ihr so lange zu unterwerfen, bis die Heilung sichergestellt ist.

Der Internationale Absozialistische Kongreß des Jahres 1921 freut sich, von den Erklärungen Kenntnis nehmen zu dürfen, welche von einer Autorität auf diesem Gebiete, der Internationalen Union zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten...

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, formuliert worden sind. Diese Erklärungen verbanden das Selbstverleugern der Prostitution und einsehen die Verantwortung von Männern und Frauen. Die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit (Männer, Frauen und Kinder), welche der Bewahrung der individuellen Freiheit Rechnung tragen.

Der Kongreß gibt insoweit dem Wünsche Ausdruck, daß in den verschiedenen Ländern das Selbstverleugern nicht zwangsartige Behandlung zur Einführung gelangen möge. In einer Resolution von Vätern zu beizubehaltende Resultate gezeitigt hat.“

Anna Pappiris.

Kürzlich — Anfang Mai — hat in Deutschland eine Frau ihren 70. Geburtstag gefeiert, die es wirklich verdient, namentlich auch im Zusammenhang mit unserm heutigen Artikel, daß wir auch bei uns in der Schweiz über und ihres Lebenswertes gedenken: Anna Pappiris, die bekannte Führerin und Bahnbrecherin auf dem Gebiete der Eitlichkeit. Sie hat in ihrem Leben die verschiedensten Aufgaben der internationalen absozialistischen Föderation erfüllt. Ihr Name bedeutet ein Programm, um dessen Erfüllung sie ein Leben lang gerungen hat. Eine kurze Biographie von Josefine Müller, der englischen Bahnbrecherin der doppelten Moral, wurde entscheidend für ihr ganzes Leben. Fortan nahm sie sich der Forderung der Frauen an, die sich der Bekämpfung der Prostitution widmeten. Die Reglementierung und für gleiche Moral beider Geschlechter. Und dies zu einer Zeit, wo eine Angehörige der „guten Gesellschaft“ solche Dinge nicht einmal nennen, geschweige dafür eintreten durfte. Ihre Hauptwerke, in denen sie die Mängel und Schäden dieses Systems, das sie mit Frauenwürde unvereinbar hielt, darlegte, sind: „Gewalt über die Prostitution“, „Handbuch der öffentlichen Gesundheitsfürsorge“, „Aber abstreifen Prostitution über sozialethische Fragen“ gibt Anna Pappiris auch die Forderung der Absozialistin heraus. Das ideale Ziel ist der alleinigen Frau Freiheit, die sittliche Autonomie der Frau! Sie behauptet, grobes Wortes und unehrenhaften Selbstverleugern, um das selbe Volkweiser männlicher Vorherrschafft gerade in den schwierigen, bei den Geschlechtern betreffenden Beziehungen sein um sein zu locken, um so zunächst ein Einflüßler für Frauenrecht und Frauengleichheit zu schaffen und schließlich erst ihrer höheren Eitlichkeit zu erliegen.

Und heute noch bekämpft Anna Pappiris die doppelte Moral, wo immer sie ihr entgegentritt. Es ist ihr Verdienst, daß sie die Frauen auf eine höhere Stufe gehoben hat. Heute sind ihre Ideen allgemein anerkannt. Staat, Behörden und Körperbehörden, Gelehrte und Rechtsvertreter, bekennen heute zum großen Teil zu dem Pappiris'schen Programm. Die Forderung der Eitlichkeit und des Gleichnisses der Frauen, daß sie die Eitlichkeit in Anbetrachtung mit ihr Ueberzeugung übertrifft. Einen bedeutenden Erfolg ihrer Lebensarbeit konnte sie auch in dem Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erblicken. Seit Jahren tritt sie ferner für die Durchföhrung eines Rechtsbewahrungsgesetzes ein.

Frauen in den spanischen Cortes.

In die spanischen Cortes, die eben zur Ausarbeitung der neuen republikanischen Verfassung zusammengetreten sind, wurden auch zwei Frauen gewählt. Es sind dies Victoria Kent, die neue Gesundheitsministerin von Spanien, die vor bereits längerer Zeit als Ministerin des Innern, des Unterrichts, ebenfalls Ministin und zugleich stellvertretende Ministerin des Innern, die an dem bekanntesten Stimmentragers in Berlin teilgenommen haben, werden sich noch sehr wohl für ihre Erneuerung, die vertrat, daß die spanische Stimmentragersbewegung. Ihre Anwesenheit in den verfassungsgebenden Cortes wird aber Zweifel hinsichtlich der Bekämpfung der Frauenstimmrecht nicht einfach mit Stillständen übergehen werden wird. Ja es heißt, daß der Verfassungsentwurf bereits das volle Stimmrecht für die Frauen enthalte.

Es ist zu beachten, daß die beiden Frauen nicht von Frauen, sondern von Männern gewählt worden sind, da die Frauen für die Cortes kein Stimmrecht hatten, es auch nicht verlangt hatten, weil es in der gegenwärtigen Gesetzgebung nicht existiert und weil sie es nicht durch einen eiligen Beschluß der provisorischen Regierung, sondern vollständig und endgültig durch die neue republikanische Verfassung erhalten wollten. Umso ermutlicher ist die Wahl der beiden Frauen, die zum Teil mit einer überaus großen Zustimmung gewählt worden sind.

Welche Chancen bei diesem Verhalten der jüngsten Republik in uns Angehörigen der ältesten Republik aufweisen, wollen wir unterdrücken.

Ein unerklärlicher Freispruch.

Simone Boulier freigesprochen, so heißt es vor einigen Tagen in den Zeitungen. Man grüßt sich an dem Kopf. War es wirklich möglich? Eine Frau unterdrückt ein Liebesverhältnis mit einem Manne,

er zieht sich von ihr zurück, sie reißt ihm nach, drängt bei ihm ein und schlägt ihn nieder — in einem „Dämmerzimmer“, wie die Phidiatler herausfinden (eine in Jahre 1890) in Kaffee geborene Schweizerin. Sie hat seit dem Jahre 1920 in Mailand ein Dämmerzimmergeheimnis betrieben. Dort geriet sie im Jahre 1928 in Konturs und wurde dann in der Folge durch das Strafgericht Mailand, nachdem sie bereits wieder in die Schweiz zurückgekehrt war, in contumacia, also in Abwesenheit, wegen einschlägiger Bankrott zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt, bis uns niemand mehr davon berichtet wird, und wegen betrügerischer Bankrotts für drei Jahre und vier Monaten Zuchthaus (eine für unsere Rechtsbegriffe unerhörte harte Strafe) verurteilt. Das Urteil konnte aber nicht vollstreckt werden, da die Frau in der Schweiz wohnte und als Schweizerbürgerin laut Auslieferungsgebot nicht ausgeliefert werden konnte.

Im Jahre 1929 nun verheiratete sich die Frau mit einem Italiener del P. Sie verlor damit ihr Schweizerbürgerrecht und wurde Italienerin. Sie ließ darauf verlangete 1930 die italienische Gesandtschaft von der Schweiz zwecks Vollstreckung des Urteils die Auslieferung der Frau del P. Italien hätte alles Recht liegen, denn der Auslieferungsvertrag mit Italien geschloßene die gegenseitige Auslieferung eigener Staatsangehöriger.

Die Verurteilte unterlegte sich bereitwillig dieser Auslieferung mit der Einrede, daß sie zur Zeit der Begehung des Delikts und ihrer Verurteilung Schweizerbürgerin gewesen sei und Italien somit gemäß des Auslieferungsvertrages keinen Anspruch auf Auslieferung habe. Das Bundesgericht entschied noch, daß die Nationalität zur Zeit des Auslieferungsgeschehens und nicht zur Zeit des Delikts ankomme, und auch die Einwendung, daß Frau del P. ja nie auf ihr Schweizerbürgerrecht verzichtet, sondern dieses lediglich durch ihre Verheiratung verloren habe, vermöge sie vor der Auslieferung nicht zu schüßen, denn diejenige Schweizerin, die durch ihre Verheiratung Italienerin geworden ist, ist eben keine Schweizerin mehr.

So mußte also die Frau, eine gebürtige Schweizerin, nur weil sie durch ihre Verheiratung Italienerin geworden war, ausgeliefert werden und die für unsere Verhältnisse und Rechtsbegriffe ganz unerhörte harte Strafe verbüßen. Wäre sie ein Mann gewesen, so hätte sie ihr Schweizerbürgerrecht eben nicht verloren, sie hätte also nicht ausgeliefert werden können, sondern wäre nach untern einkubiert worden geblieben. Dieser Fall zeigt somit auf die deutlichste, wie wesentlich unangeführt in derartigen Fällen die Schweizerinnen im Vergleich gegenüber den Schweizerinnen sind. „Dieser Rechtsungleichheit“, meint zum Schluß das „St. Galler Anwalt“, dem wir diesen Fall entnehmen, kann man nicht nur dadurch wirklich ausgeglichen werden können, sondern wäre nach untern einkubiert worden geblieben. Dieser Fall zeigt somit auf die deutlichste, wie wesentlich unangeführt in derartigen Fällen die Schweizerinnen im Vergleich gegenüber den Schweizerinnen sind.

„Dieser Rechtsungleichheit“, meint zum Schluß das „St. Galler Anwalt“, dem wir diesen Fall entnehmen, kann man nicht nur dadurch wirklich ausgeglichen werden können, sondern wäre nach untern einkubiert worden geblieben. Dieser Fall zeigt somit auf die deutlichste, wie wesentlich unangeführt in derartigen Fällen die Schweizerinnen im Vergleich gegenüber den Schweizerinnen sind.

Der Cassa-Bürgerschaftsfonds.

Auszug aus dem Bericht der Studienkommission. (Schluß.)

Es gilt nun auch noch den Einbruch zu behandeln, das zur Verfügung stehende Kapital von Fr. 350,000.—

... sei viel zu klein für eine Bürgerschaftsgenossenschaft auf Schweizerischen Boden. Diese Feststellung hat einwachen die Berechtigung, doch wieder die Aufgabe beizubehalten, was andere Bürgerschaftsgenossenschaften zum größten Teil tun (siehe unten). Hierher stimmen zu arbeiten begannen und noch arbeiten. Auch der statistische Ueberblick auf Seite 27 wird man ersehen, daß die Cassa-Bürgerschaftsgenossenschaft mit ihren Fr. 350,000.— nach denjenigen des Schweizer Bauernverbandes als die bestfundierte Bürgerschaftsgenossenschaft in der Schweiz gelten kann.

Zwei Fälle zur Illustration der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Der Cassa-Bürgerschaftsfonds.

Auszug aus dem Bericht der Studienkommission. (Schluß.)

Es gilt nun auch noch den Einbruch zu behandeln, das zur Verfügung stehende Kapital von Fr. 350,000.—

... sei viel zu klein für eine Bürgerschaftsgenossenschaft auf Schweizerischen Boden. Diese Feststellung hat einwachen die Berechtigung, doch wieder die Aufgabe beizubehalten, was andere Bürgerschaftsgenossenschaften zum größten Teil tun (siehe unten). Hierher stimmen zu arbeiten begannen und noch arbeiten. Auch der statistische Ueberblick auf Seite 27 wird man ersehen, daß die Cassa-Bürgerschaftsgenossenschaft mit ihren Fr. 350,000.— nach denjenigen des Schweizer Bauernverbandes als die bestfundierte Bürgerschaftsgenossenschaft in der Schweiz gelten kann.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Zwei Fälle zur Illustration der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert gefühlt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Diejenigen, die von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als demjenigen, in dem sie mit ihr verheiratet sind, in die Fronten mitgetrieben werden, oder öffentliche Ämter und Stellen nach niedrigeren müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armengehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Ueberschüssen der Betriebsrechnung geziehen wurde.
3. Zuwendungen aller Art, à fonds perdu-Beiträge, Legate usw.
Ein Musterbeispiel, wie man sein Vermögen mehren kann, ist der englische Darlehensfonds, der 1910 mit einem Kapital von Fr. 12,500.— zu arbeiten anfing und dasselbe heute durch Wirt- schaftsbeteiligungen und Zuwendungen, besonders seitens dankbarer Darlehensnehmerinnen, auf Fr. 200,000.— gebracht hat.

Haben wir bis jetzt die Einwürfe behandelt, die gegen das Projekt erhoben wurden und nach gründlichem Studium derselben gesehen, daß eigentlich keiner der Gegenstände wirklich sich- haltig ist, so wollen wir hier nun auch die Punkte anführen, die als positive

Vorteile des Planes

angegeben werden können. Es sind dies:
1. Die weitgehende Ausnutzung und Vermehrung des Kapitals.
Das Kapital arbeitet dreifach, indem es einmal Zinsen abwirft, zweitens dem Fonds- Wirtschäfte der Bank einbringt und drittens noch als Garantiefonds dient, auf Grund dessen die Bank den Schweizerinnen Darlehen bis zum dreifachen Betrag des hinterlegten Kapitals zu geben vermag.

Aus den Betriebsüberschüssen würden zunächst jährlich je Fr. 5000.— an die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe und Fr. 3000.— an den Bund schweizerischer Frauenvereine ausbezahlt, der Rest würde zur Ausrüstung eines Meserchens verwendet. Sobald im Laufe der Jahre die Meserine eine bestimmte Höhe erreicht haben und nicht mehr so stark geziehen werden müssen, so können die Ueberschüsse ganz oder teilweise andern Zwecken zugeführt werden, z. B. irgend einem Frauenwerk, das Unterrichts in jenem Zeitpunkt gerade besonders nötig hätte.

2. Die finanziellen Beratungsstellen.

Mißfalllose Anerkennung findet, so haben uns unsere Erhebungen gezeigt, der Gedanke von finanziellen Beratungsstellen für Frauen. Selbst diejenigen Antworten, die meist wegen des zu großen Risikos die Bürgschaftsgewährung nicht rechtlos beantworteten, begrüßten die Gründung einer Beratungsstelle außerordentlich.
In der Tat dürften solche Beratungsstellen unsern Frauen in Gelanglegenheiten außerordentlich nützliche Dienste leisten. Dies ging schon aus den Besuchen um Darlehen hervor, die an uns gerichtet wurden. Es befanden sich darunter eine ganze Anzahl von Fällen, wo man Personen helfen konnte, indem man ihre Verhältnisse prüfte und ihnen den richtigen Ausweg zeigte, der nicht in der Aufnahme von Darlehen lag. Man denke nur an die vielen ratlosen Witwen, die in den Geldgeschäften ihres Mannes nicht Weisheit finden.

Wesentlich wird es durch solche Stellen auch möglich sein, vor dem unüberlegten und unbesonnenen Eingehen von Verpflichtungen zu warnen. Für eine erfolgreiche Wirkung dieser Beratungsstellen ist Voraussetzung, daß sie die richtig verstandenen Interessen unserer Frauen kennt. Sie muß die Fähigkeiten unserer Frauen beurteilen können, sich in ihre Pläne wirklich hineinbeugen und zur Aufnahme von Darlehen objektiv zu- oder abraten, gleichviel, ob gerade Geldknappheit oder Geldüberschuß auf dem Kapitalmarkt herrscht. Eine so aufs Persönliche eingehende Beratung ist von Seiten einer Bank nicht zu erwarten, wenn nicht in gewissermaßen „gemeinnützigem Sinne“ von bestimmten Stellen aus auf die zutreffende Stelle Einblick genommen wird, was in unserm Projekt vorgehien ist.

Und wie würde es mit unabhängigen, auf anderer Basis errichteten Beratungsstellen? Sie könnten niemals den Erfolg und den Wirkungsgrad erzielen wie die der Bank angehörenden. Neben würden die Erfahrungen, Informationsmöglichkeiten und Einblicke nicht zur Verfügung stehen wie der Bank für die Schaffung unabhängiger Beratungsstellen, sondern auch hauptsächlich die Finanzmittel, während uns bei der Ausführung unseres Projektes Personal, Schalter, Büros und Informationsmittel der Bank kostenlos zur Verfügung stehen.

Solche unabhängige Beratungsstellen, die keine Möglichkeit haben, Geld zu beschaffen, werden in Hunderten von Fällen in höchst unzufriedenbringender Lage sein. Denn was nützen alle guten Ratschläge, wenn es doch am „nervus rerum“ für deren Verwirklichung fehlt.

Eine wirklich fruchtbare Ausgestaltung der Beratungsstellen ist somit nur möglich, wenn sie unter dem Einfluß gemeinnützig denkender und die Fraueninteressen wahrnehmender Personen stehen, was durch ihre Verbindung mit unserer Bürgschaftsgenossenschaft möglich wäre, und einer Bank angegliedert sind, die über Erfahrungen verfügt und die Geschäfte gleich vollziehen kann, die im Anschluß an die Beratung nötig werden.

Berade bei der Prüfung der Frage der Beratungsstellen zeigt sich, wie günstig die geplante Kombination ist: Bürgschaftsfonds — Beratungsstellen — Bank.

Als ganz besonderer Vorteil des Bürgschaftsfonds ist die Förderung der Schweizerinnen im Wirtschaftsleben.

Der Bürgschaftsfonds trägt zur beruflichen Erziehung bei, denn er verbürgt Darlehen, wenn mit der Vollenbung von Studien und Berufsausbildung besonders große Ausgaben verbunden sind, für die eine Einzelne nicht aufkommen kann und für die auch nicht auf dem Wege der Stipendien gefordert ist.

Als zweites Element tritt im Wirtschaftsleben neben die notwendige Erziehung der Persönlichkeit die Verfügung über Kapitalien. Die Saffa-Bürgschaftsgenossenschaft wird auch hierin Erleichterungen verschaffen.

Und endlich müssen unsere Frauen dazu ermuntert und erzoogen werden, ihre persönliche Tüchtigkeit mit diesem Kapital in Verbindung zu bringen, Unwissenheit und Verzagtheit im Wirtschaftsleben abzuwerfen und auf vernünftige Weise voranzuschreiten. Die finanzielle und gesellschaftliche Beratung, die unbedingte mit der Bürgschaftsgenossenschaft verknüpft sein muß, und der nach dem vorliegenden Projekt eine ganz besondere Wichtigkeit beigemessen wird, hat hier ihre besonderen Aufgaben.

Es soll auch Frauenvereine bei ihren Unternehmen vorwärts geholfen werden. Die Hilfe wird in erster Linie erwerbswirtschaftlichen Unternehmen den Vereinen und solchen Unternehmen gelten, die möglichst unmittelbar der wirtschaftlichen und beruflichen Vervollständigung der Frau dienen sollen. Denn auch diese Darlehen sollen möglichst den Zielen des wirtschaftlichen Aufstieges der Frau dienen.

Endlich eröffnet sich den Frauen ein neues Tätigkeitsgebiet: das Projekt ermöglicht ihnen, in das Bankgeschäft einzudringen, in dem sie bis heute im großen ganzen nicht tätig sind. Von den Erwerbenden im Bank- und Börsenwesen Prozent Frauen und diese kleine Zahl bereite ich hauptsächlich auf die untersten Berufsgruppen: unsere Angestellten, Lehrlinge und Arbeiter und Hilfsarbeiter. Kein Direktor und nur neun leitende Beamte (= 1/2 Prozent der Gesamtzahl in dieser Gruppe) wurden gezählt.

Nun sieht die Bank, mit der wir Verhandlungen angeknüpft haben, vor, vorläufig an ihrem Hauptst, später aber auch anderwärts weibliche Angestellte mit der Führung und Ueberwachung der Geschäfte zu betrauen, die von der Genossenschaft der Bank übergeben werden. Für die Organisation der Beratungsstellen und die Ausübung der Beratung soll sofort eine Vertrauensperson der Bürgschaftsgenossenschaft in höherer Stellung engagiert werden. Der Vorstand der Bürgschaftsgenossenschaft macht sich selbst mit Bankgeschäften und ihrer Ueberwachung vertraut und erwirbt so Kenntnisse, die er der schweizerischen Frauenbewegung dienstbar machen kann.

Wer sich die Mühe nimmt, ins Erwerbsleben unserer Frauen Einblick zu nehmen, kommt schnell zur Ueberzeugung, daß es zuzusetz unumgänglich nötig ist, daß auf diesem Gebiet ein Schritt vorwärts getan wird. In der Schweiz sind die Frauen heute überall so zu finden, wo es nützlich und schichtentsprechend Arbeit zu verrichten gibt. Viel seltener nehmen sie auch als Unselbständige, die ausbezahlten Stellen ein, deren Arbeit das Erwerbseinkommen der Frauen in an denen schweizerische Arbeit zu tun ist und wo der Ertrag reichlich fließt.

Wir sehen die Möglichkeit, den Frauen mit Hilfe der Genossenschaft, besonders aber auch mit Hilfe der Beratungsstellen, einen starken Impuls vorwärts zu geben.

Sollen wir diesen Weg gehen? Es sind Stimmen laut geworden, die Abneigung gegen ein Projekt äherten, bei dem so viel von Geld

und Geschäft und so wenig von unserm geistigen und sittlichen Idealen die Rede ist. „Ich kann mich nicht begeistern, denn ich glaube nicht an das Geld“, sagte uns noch kürzlich eine Führerin der schweizerischen Frauenwelt. „Aber wir glauben nicht an das Geld als solches. Wir wissen aber, daß es eine große Macht ist, die dem Guten und dem Bösen dienen kann. Nach den Vorlesungen der letzten Jahre, die uns lehrten, daß selbst Kräfte vom Kapital beeinflusst und Frieden selbst eigentlich nur von Bankiers geschlossen werden, wird niemandem daran zweifeln, daß weit über die persönlichen Vorteile, die Besitz und Gewandtheit im Erwerb desselben bieten, durch beide ein großer Einfluß auf das öffentliche Leben gewonnen werden kann. Aber auch die persönliche Lebensgestaltung kann bei einer Beherrschung des Geldes dieses Mittel freier und reicher erfolgen, daß dieser mittelbare Gewinn als ein Ziel wahrer Frauenemancipation angesehen werden muß.“

Von der ganz direkten Einwirkung auf einen Gebiet, wo den Frauen schwere stützliche Gefährdungen drohen, haben wir ja gesprochen.

Nicht das Geld um des Geldes willen, nicht das berufliche und wirtschaftliche Fortwärtkommen um des Materiellen willen, streben wir an: wir glauben an die guten Kräfte in unserer Schweizer Frauenwelt; wir möchten, daß diese möglichst häufig in Aktion treten können. Uns schmerzt, sie so oft zu Ohnmacht und Passivität verdammt zu sehen, nur weil es immer wieder heißen muß: uns fehlen die Mittel.

Neben die Frauenbewegung auf geistig-sittlichem Gebiet, neben die politische Frauenbewegung sollte als ein Stück „wirtschaftlicher Frauenbewegung“ die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa treten.

Studienreise des schweiz. Stimmrechtsverbandes nach London.

Von C. Ref.

II.

Wir haben in der Folge die Arbeit der englischen Frauenbewegung im besonderen, ihr Werden und Wachsen näher kennen gelernt. Die „National Union Societies for equal Citizenship“ unter dem heutigen Präsidium von Mrs. Corbett-Wibb, die uns zu einem freundlichen Nachmittagsempfangen hat, ist der erste und älteste Stimmrechtsverband, von dem sich in der Folgezeit die radikalere Gruppe, die „militant suffragettes“ abgetrennt haben, die eine unter der autokratischen Führung von Mrs. W. Pankhurst, die sich später nach Vertreibung von London zurückgezogen wieder aufstellte und die andere, die heute noch unter dem Namen „Women's freedom league“ mitten in eifriger Arbeit steht, wie wir uns überzeugen konnten bei der Besichtigung, zu der wir am 14. d. d. 87. Geburtstagsfeier der früheren Präsidentin Mrs. Webb, eingeladen waren. Die Anrede der alten Dame, die uns das erinerte, was sie geleistet und was sie durch erreicht, war noch voll jugendlichen Feuers und Ueberzeugungskraft; die meisten Kommissionsmitglieder, die sich um sie scharten, hatten die schweren Kampfszeiten mitgemacht und trugen die Bräune, die an die im Gefängnis verlebte Zeit erinnerte, und das Programm, das sie für die Zukunft aufstellten, zeigte deutlich, daß diese Frauen auch die Verlangen nach dem männlichen Stimmrecht trugen. Die politische Gleichberechtigung sei erreicht, wurde uns erklärt, was noch fehlte, sei die wirtschaftliche Gleichstellung; gleicher Lohn für gleiche Leistung, die Berechtigung jeder Frauennarbeit, auch die der verheirateten Frau, wogegen jetzt auch in England schwer Sturm gelaufen wird, und das Behalten der Nacharbeit der Frauen, das hinsichtlich, mochte in englischen Mann entfallen, nicht nachzugeben, bis sie ihr Ziel erreicht haben. Getreu in der gleichen Linie arbeitet auch die katholische Frauenbewegung, die uns mit nicht geringerer Bereitwilligkeit empfing, obwohl sie wünscht, daß unter uns keine Katholiken waren. Sie führten uns durch die reizende Villenvorstadt und die Villen von Hampton, das wir am 15. d. d. in London erreichten, wo wir in der ersten Nacht des englischen Lebens und englische Gastfreundschaft kennen.

Das zweite uns ganz besonders interessierende Gebiet ist die Frauennarbeit der englischen Frauen, die im allgemeinen wohl ihren Anfang genommen hat in der Seifenfabrikarbeit. Irigendwo waren ein Frauen, die nicht mehr geduldet an den Straßen Unterirdischen zwischen Sturm und Sturm vorbeizugehen vermochten, die hinausgingen in die Quartiere der Armen, dort ein Haus aufstauten für Notleidende und Selbstbesehliche jeder Art, daraus sich dann mit der Zeit alle die verschiedenen Zweige von Frauennarbeiten entwickelten. Die Arbeit, die ursprünglich ganz auf Freiwilligkeit beruhte, wird heute zu 50 Prozent vom Staat unterstützt. In

allen armen Quartieren sind solche Settlements entstanden, heute sind es etwa 30 in London. Das- selbe, das wir besuchten, Central Hall, liegt in einem Vorderstadtviertel von etwa 300,000 Einwohnern, meist Gelegenheitsarbeitern, und jetzt alle Frauennarbeiten sorgfältig ausgebaut, von der Mütterberatungshilfe (die Mütterberatung angegliedert ist und nicht weniger beachtet wird) bis zur Altershilfe. Natürlich mußten eine Anzahl Frauen dazu gelangt werden, so eine alte, außer Gebrauch gekommene Kirche, die, aber durch Abgeteilt, drei über- deckte liegende Räume erhielt, von denen zwei als Spiel- und Gymnasium für den Kindergarten benutzt werden, während der oberste, dicht unter der Kuppel liegende Raum, wirklich eine Kirche im miniature darstellt, aus zu Kindergebetstunden verwendet wird. Klubbäume mit bequemen Wohn-, Tee- und Bibliothekräumen, mit Gelegenheit für alle Sorten Sport geben auch dazu, Boarding-Häuser, Vorkurschulhäuser usw. Ein von Frauen geleitetes Hospital, das nur allgemeine Abteilungen hat, das Justizhaus der Seelsamerie in einer der belebtesten Straßen zeigen andere Seiten der charitativen Arbeit. Besonders erwähnenswert war das Bild, das sich uns mitten im schönsten Teil der Stadt bot, am Trafalgar Square, wo die Crystal Palace der Crystal Palace in der Größe als Unterhaltungsort bereit steht für Beobachtung. Die Arbeit gehört zur höchsten Liebesleistung, durchgeführt wird sie von weiblichen Polizeiangestellten. Die Reispel gebietende Uniform gewährt einen gewissen Schutz und mag in manchem eine Hilfe sein, obwohl es nicht ist zu verdanken ist, wenn der Nachbetrieb trotzdem immer reibungslos vor sich geht, sondern der weiblichen Beherrschung und Abgärtlichkeit der Menschen, die sie tragen. Was ist in der Crystal für 150 Männer, 25 Frauen, selbst ein kleiner Raum für beinahe alle Kinder ist da. Oft aber sind mehr als doppelt so viel Menschen bekommen, die dankbar sind für das Obdach, das ihnen unentgeltlich und diskret gewährt wird. Nach diesem Namen uns gefragt, nur nach dem Wohlergehen im Wohnort, in der Crystal, und nicht in der Arbeit zu vermitteln, wo dies möglich ist und gewünscht wird. Keine schwarze Fäule liegt auf, ein festschender Blick nur und eine Handbewegung genügt, um solche von der Schwelle zu weisen, die den Frieden zu stören drohen. Die schlichte Majestät dieser Frauen in ihrem mühsamen Dienst stellt alles in den Schatten. Wohl ist die Not groß unter den vielen, die da drinnen einen Platz an harten Steinböden oder kalter Bank suchen, darauf sie ihr Haupt legen dürfen; gekleidet, unmaßlieblich, arbeits- und hilflos gewordene Greisinnen, Verloren und Mitleidiger wohl mit darunter, größer aber ist die Liebe, die Leben und Behaglichkeit dahin gibt im Dienst am Nächsten.

Das englische Leben überhaupt, in wie manchen ein- drucksvollen Kontrasten befaßt wir es zu sehen: Die lebenswichtige Gastfreundschaft der Frauenvereine und der Madamerinnenvereine mag das Leben der Vorkriegszeit in einem Essensabend weit drängen, ein Sonntagmorgensgesellschaft in der Welt in der Erde mit all dem Prunk und der Pracht dem strengen Ritus, der künstlerischen Vollkommenheit der Ehre und dann am Nachmittag im Hyde Park die Prediger aus dem Volk, deren jeder, und es sind unzählige, einen interessierten Zuhörerkreis um sich sammelt. Weiter alles, was das Volk bewegt, wird da gepredigt, gesprochen, diskutiert; Vertreter von kirchlichen und außerkirchlichen Vereinigungen, Protestanten und Katholiken nicht nehmend, ein Prophet für den internationalen Sozialismus, ein Abgeländer aus Russland, ein eifriger Verehrer der indischen Freiheitsbewegung, unter diesen Führern man die verschiedensten Kräfte vertreten sieht, Führer von Abnehmervereinen oder auch nur ein einfacher Mann, der eine politische Frage auseinandersetzt und erklärt. Zwischen all diesen Gruppen spaziert, liegt das englische Volk in behaglicher Sonntagsgläubigkeit, verschert den mitgenommenen Zinib, ohne daß des-



NAGOMALTUR

Neues Leben in Blut und Organe führt Nagomaltur

Nagomaltur G. B. 300. M. S. L. - Mathopolis B. 250 - Bussago G. P. 1.200 M. S. L. 1909

he, der Mozart so propagierte. Aber später lagte er, voll, sie werden uns noch in die Opposition treiben.“

So ist es. Hier haben wir das richtige Wort. Ich besitze immer mehr wohl, daß Bismarck den Wagner so schwer ertrag, obwohl ich über den wästen Nietzsche den frühen nie verlassen habe. Jetzt ist ein Mann, den Mozart so zu fragen. Wenn nicht bald Einhalt geschieht, wird unsere Zeit es nicht erleben, daß er wieder ansetzt.

Gehemnisvolles von Edelsteine.

Auch Edelsteine führen ein eigenartiges Leben. Sie wachsen tief in der Erde, bis sie die Welt durch den Menschen fördert und zu ihrem Schmuck verarbeitet.

Man hat in früheren Zeiten manden Steine Heilkräfte zugeschrieben, daß Amulette und Talismane mit ihnen versehen, mit Diamantenhaub Menschen getötet und für alle 12 Monate des Jahres „Mittelschmerz“ erkrankt. In China und Korea trägt man heute noch Bernsteinamulette gegen Krankheiten, der Amethyst gilt in früheren Zeiten als ein gutes Mittel gegen Raub; und in der ostlichen Literatur gibt es auch heute noch eine ganze Welt von besserer Zusammenstellungen: z. B. Amethyst oder Diamant mit Eisen, die dem Träger Glück bringen sollen.

Im Volksmund gilt seit alten Zeiten der Smaragd als Glücksstein für die im Januarmonat Geborenen, eine Erklärung dieses Steines gilt früher als böses Vorzeichen, und ein Verlust wurde gleich dem Verlust von Trauungen als Vorbedeutung für kommenden Unheil betrachtet. Zahlreich sind die geheimnisvollen Geschichten, die man von großen, weltbekannten Edelsteinen erzählt:

So verlor der König Georg III. von England auch Smaragden und Smaragden einen Smaragd aus seiner Krone und verlor während der Regierungszeit seine amerikanischen Kolonien. Am Ende seines Lebens fand er in geistige Umwandlung. Kaiser Nero betrachtete durch einen gefälligen Smaragd die Gladiatoren-Kämpfe, und der grüne Stein verlor die lasterhaften Geschlechter seiner Umgebung.

Der Wunderland Indien führt die Geschichte eines Smaragds aus der Gegenwart. Wie man von der Elizabeth Berner behauptet, daß sie die wieder- erstandene, sagenumwobene Königin Vorsetzte sei, so erzählt man von dem eigenartigen Reiz einer amerikanischen Millionärin, Miss Gilpin aus Philadelphia, in der man eher eine Fälschung als dem Woggenland ihr immer in einer verdorren Schicht in ihren Nägeln. Nach einiger Zeit begann sowohl in ihrem Landhaus wie in ihrem schließlichen rätselhaften Einbruchversuche, bei denen nie etwas gefolien und alles durchschlug wurde. Eines Tages fand man nach einem solch unklaren Besuch eine eigenartig gefaltete Holzperle, die als Smaragdbirn erkannt wurde. Die Einbrüche hörten erst auf, als der runde Stein in einem Bankrotter untergebracht wurde.

Bekannt sind die unzähligen Geschichten, die über den Opal im Umlauf sind. In Russland gilt er immer als Unglücksbringer. Man sagt, daß Opal des Opals hängt davon ab, daß man ihn nie-

mals kauft, niemals verlangt, sondern ihn geschenkt erhält.

Der fohbare Opalring, den König Alphonso XII. verschenkte, brachte allerdings allen seinen Trägern Unglück. Er gab ihn an seinem Hochzeitstage seiner Frau, die kurz nach der Hochzeit starb. Das gleiche Schicksal traf seine Schwester Marie und seine Schwägerin Christine, und als er beschloß, diese Unglückseligkeit selbst zu tragen, starb auch er nach kurzer Krankheit.

Ueber die Entstehung des Opals gibt es sowohl biblische als auch traugliche Legenden. Nach einer Version ist er ein Kind der Liebe zwischen Sonne und Mond, nach einer anderen wurde ein Frauenherz in einem milchweißen Stein verschlossen; aber Liebe, Schönheit und Leid durchstrahlten den Stein und er wurde in seinen schönsten Farben. Ein anderer erzählt in einer biblischen Tempelgeschichte, daß Pfeiler Opale in den Augen Jesu erstrahlten.

Das Schicksal der meisten aufgereißten Steine ist Mißgeschick in die Dunkelheit. Nachdem sie eine Zeitlang als unerschöpfliches Schmuckstück glänzen und von allen Seiten begehrt werden, pflegen sie entweder im Augenblicke des Todes zu verschwinden oder zu langer Ruhe in Stahlketten tief in Kellergefängnissen der Wänter zu wandern.

Der größte kleine Saphir, der vor etwa 20 Jahren in der Mine eines deutschen Ingenieurs Dr. Sappier in Brasilien gefunden und dessen Wert auf etwa 300,000 Mark geschätzt wurde) ist dreimal während der Verkaufsvorbereitungen öffentlich versteigert worden, bis dritte Mal blieb er endgültig verschollen.

Bekannt sind die Geschichten um die großen Diamanten. Alles Unglück, was ihren Besitzern zustoß, gilt als Fluch, der vom Besitz dieser herrlichen Steine herabfällt. Vor in wunderbarem

bläulichen Feuer leuchtende Dove-Diamant erlebte die Einrichtung König Ludwigs XVI. Er vererbte sich die von anderer Familie Dove, brachte er keinen Segen, auch dem Bankhaus nicht, das ihn ansetzt erkrank und in seinem Exil verstarb. Der Rubinog begleitete den Großmogul von Delhi im Turban verließ auf seiner Flucht. Er mußte ihn hergeben, als man zum Zeichen der Verbannung in betrügerischer Absicht den Turbanverkauf von ihm verlangte. Auch der Rubinog hat ebenfalls seine Flucht wiedergefunden und liegt flach und fest verpackt im Arsenal in London. Der berühmte Orlov, den Katharina II. aufstauete, wanderte durch viele Hände, sogar durch einen Menschenfleisch, dem er wurde einmal verdrückt, um nicht als Pfand an den Irrenen zu kommen. Er schied den Weg in seine Heimat zurück, aber er schaffte keine fogenannten Tafelstücke, und beim Betradeten aller Edelsteine in den Schatzkammern unserer Kirchen und im Privatbesitz fällt das milde, sanfte Leuchten, der gasartige Eindruck der ersten Steine auf. Die Schicksal unserer Tage entspricht dem Wesen unserer Zeit; die Edelsteine sprechen und leuchten in jeder Stellung als Zeiger der Menschheit.

Bestimmte Eigenschaften sind unendlich viele. Sie werden immer eine rätselhafte Anziehungskraft ausstrahlen für den, der sich mit ihnen beschäftigt.

Margarita Maszetti.

wegen eine Ueberförmung von Papier, Kon-
 fektionen und Gerichten enthält; ein kleiner
 Preis limit Richten über, ein anderer, läßt eine
 Gemüthlichkeit lauten, Kinder lassen Drachen steigen
 oder scharen sich um einen Laubentwerfer.
 Es ist ja etwas von Anzehensten in London, die
 Barntanlagen überall zwischen alle Säulenreihen
 mit ihren Blumen, ihren hohen Bäumen und
 weiten Ballerflächen und mit den Kolonnen von
 allen, den Pflanzen, die nicht wie anderwärts
 zum Ansehen da sind, sondern darauf man
 gehen, spielen oder auch Bursche schlagen darf
 und bestogen doch gepflegter aussieht als anderswo.
 Die Schönheit mancher Schloßer und Adeligen
 wird erst empfunden durch die weite Sicht über die
 grünen Barntanlagen mit der reichen, dunklen
 Blumenpracht, wie z. B. Hampton Court. Von
 festlicher Einbildungskraft ist auch Windsor, die
 die wichtigste für die Ereignisse gebaut schone
 Festung hoch über der Themse, die ebenso wie der
 Tower in London überreich ist an bunfter, traglicher
 Vergangenheit. Hier wird einem auch das Schaus-
 pielshaus gezeigt, wo Schafepares „Lüttige Weiber
 von Windsor“ zum ersten Mal aufgeführt wurden.
 „Das maltrische Erbsen in Säulen der Se-
 lation ist voll von Schönen der Erbsen der Welt
 liegt auch das weltbekannte Eton College, die
 Knabenerschulung der vornehmen englischen
 Welt, die — 1440 erbaut — heute noch in den
 gleichen unhygienischen Schulräumen, an denselben
 ersten Schulbänken unterrichtet, denselben Wü-
 cherdraum zur Bekleidung von Schülern benützt,
 das in allem und jedem Erbsen so herkömmlich
 hütet, daß man das Gefühl bekommt, immer diesen
 Mauern sei die Welt stillstehend. Zwar können
 die Schüler, die schon die Heintzen 5—6jährigen
 Mädchen auf der Straße tragen, auch wenn sie
 gerade in einem Faustkampf begriffen sind, nicht
 wohl auch aus jener ersten Zeit herüber, aber
 mit der gewöhnlichen Tradition gebildet, die sich
 besonders Anfang letzten Jahres bei den
 Engländern zu finden sind, die die Plätze in
 Eton College bis zu 10 Jahren vorabzestellen.

Es gäbe noch so viel zu erzählen; nach allen
 Sommererlebnissen mit allen Schülern haben wir
 in London durchgesehen. Nebenher hergegangen
 die Ausflugsfahrten auf den hohen zweiflügeligen

Omniussen oder mit der „zeitparenden“ Unter-
 grundbahn, mit der man mit äußerster Schnellig-
 keit von einem Ende der Stadt ins andere ge-
 langen soll, vorausgesetzt freilich, daß man die rich-
 tigen Verbindungen und Umfahrungen erreicht,
 da die Züge neben-, unter- und übereinander fahren,
 verbunden durch lange Gänge, Trottoirs, Rolltreppen,
 Lifts, die bis 200 Fuß tief in die Erde hinunter-
 fahren, so daß einem jeder Orientierungsbegriff ab-
 handen ging. Schließlich war man zufrieden, wenn
 man nur wieder an die Erdoberfläche gelangte.
 Und wenn man dann hilflos an einer Stra-
 ßen-
 ecke stand, nicht wissend, ob man nun 5 Minuten
 oder ein paar Stunden von seinem Bestimmungs-
 ort entfernt war, so war auch sofort ein freundlicher
 Taxidriver bereit, einem aus dem Chaos aus-
 ornungsgemäße Hilfe zu führen.
 Ein guter Stern malte über allem; so oft man
 sich verlor, so oft fand man sich auch wieder und
 jedes Wiedersehen wurde mit so viel Lachen und
 Fröhlichkeit begangen, daß mancher erstaunter
 Geistesblitz die läunige Gesellschaft freite.
 Den Abschied von London feierten wir, wie es
 sich für Sommerreisende ziemt, unter dem
 Schutz von Mrs. Kuntz, die uns ein Bronze-
 statuette, ein äußerst sympathisches Frauenbild
 mit gültigen Zügen, ganz anders, als man sich's
 vorgestellt. Anders war ja auch vieles, als es
 aus der Ferne beurteilt und darum reiflos abge-
 lehnt hatte. Unbeschreiblich viel Neues, Ueberer-
 schendes war uns aufgegangen, ein fetter
 Reichtum an Eindrücken, den wir aus dem öst-
 lichen London mit nach Hause nehmen. C. Mel.

Abteilung.
 Allgemeine Teil: Frau Helene David, St. Gallen,
 Tellstr. 19, Telefon 25.13. (Abw. d. B.)
 Feuilleten: Frau Anna Bergog-Huber, Zürich,
 Freudenbergstr. 142. Telefon 22.608.
 Man bittet dringend, unerlangt eingehenden Ma-
 nu-
 skripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann
 keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen
 werden.

Über nicht inferiert, wird vergessen

OVOMALTINE-KALT



Im Sommer, wenn der Appetit so häufig darniederliegt und die Hitze erschlaft auf den Arbeitswillen wirkt, ist Ovomaltine doppelt wichtig, denn sie nährt, kräftigt, erfrischt, ist immer leicht verdaulich und wird selbst dann mit Genuss genommen, wenn uns andere Nahrung widersteht.

Zur rascheren und bequemerem Bereitung von Ovomaltine-kalt stellen wir den Ovomaltine-Verbraucher gegen Einsendung von Fr. 1.— einen amerikanischen Schüttelbecher portofrei zu.

Vorschrift:
 1-2 Teelöffel Ovomaltine.
 1 Becherglas kalte Milch.
 Zucker und Eiszusatz nach Belieben.
 Kurzes, kräftiges Schütteln im Schüttelbecher.

OVOMALTINE kalt

ebenso erfrischt wie kräftig!
 Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.50 überall erhältlich.
 Dr. A. WANDER A.-G., BERN A 221

Löwen-Apotheke
 Dr. Berta Hellerli, Apothekerin
 Zürich
 Bahnhofstr. 58 — Teleph. 33.571

Pharmacie:
 Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten
 Verbindungs- / Mineralwasser etc. P 250 Z
 Gewissenhafte Ausführung sämtlicher
 Rezepte.

Homöopathie:
 Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
 Telefonische u. schriftliche Bestellungen
 werden sofort franko ausgeführt.

„Guschaheim“
 auf Guscha bei Maierfeld, Graubünden. (Das „Dorf“ in Spyr's
 Reduz. Allg. heimeliges Haus, Fröhen, ausschneidende Höhe-
 lage, 1140 m, sonnig und windgeschützt, Tannen- und Laubwald,
 Gute Verpflegung. Pension Fr. 6.— bis 6.50. Telefon 474.
 Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt — Geld. Anfragen an

Minist-Harischer.
 Walliser Aprikosen
 fto. Kollis kg 5 10 20
 3. J. Heftillieren 9.30 17.— 33.—
 erliche Qualität 8.50 16.— 31.—
 f. Konfitüren 7.50 14.— 27.—
 P. 708-25 Bruchoz & Cie., SAKON.

Walliser Aprikosen
 fto. Kollis kg 5 10 20
 3. J. Heftillieren 8.— 15.50 30.—
 große Früchte 7.30 14.— 27.—
 f. Konfitüren 6.50 12.50 24.—
 P. 701-55 Dondaluz, Charpat.

Druck-Arbeiten
 liefert prompt und billig
 Buchdruckerei Winterthur A. G.

IN GRAUBÜNDEN
 empfehlen sich für kürzeren und längeren Aufenthalt die

ALKOHOLFREIEN HOTELS UND GASTHAUSER

AROSA Dreihaus-Nähe Bahnhof, Sportplätze,
 fällig geführte Küche, auch vegetarisch. Prospekt. Tel. 403.
CHUR Rätisches Volkshaus beim Oberer
 Restaurant, Pension, Zimmer. Tel. 168.
LANDQUART Volkshaus
 Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal. Telefon 45.
SAMADEN Nähe Bahnhof
 meistendste. 2 Minuten vom
 Bahnhof (OF126CH)
 Mäßige Preise

ANDEER Gasthaus Sonne — Pension, Restau-
 rant. Pension. Zimmer. Tel. 630.
DAVOS Volkshaus Graubünden
 Restaurant. Pension. Zimmer. Tel. 630.
ST. MORITZ Hotel Belairhof beim Bahnh-
 of. Hotel. Pension. Restau-
 rant. — Prospekt zu Diensten. — Telefon 2.45.
THUSIS Volkshaus Hotel Nähe
 Bahnhof und Post.
 Restaurant. Zimmer. Bäder. — Telefon 58.
 Keine Trinkgelder

Süß, frisch gepflückte, zum Ste-
 risieren geeignete. OF 141 Ch.

Heidelbeeren
 1 1/2 kg Kiste zu Fr. 4.40
 Bündner Alpen-Bienenhonig
 zu Fr. 4.60 per kg
 la echten alten Veitliner
 in Korbfässern von ca. 7 Ltr.
 zu Fr. 2.80 per Ltr.
 Alles frisch.
 P. P. 10 22 R, Importhaus und
 Veitliner-Wagenpost, Bristol

Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß.

hellen Sie zu Hause rasch, gründlich und ohne Berührung nur durch
 meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten Spezial-
 verband. Offene Beine, Venenentzündung und Trombosen (schmerzhaft
 entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch
 nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden
 schmerzfrei, so daß Sie wieder ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Ge-
 schwüre heilen rasch und gründlich. Ischias, Hexenschuß etc. verschwinden
 in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, wo und wie groß dieselben
 sind, ebenso bei Hexenschuß, Ischias, Gicht etc., wo die Schmerzen sitzen.
 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen
 Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1-2 Verbände ge-
 nügen, für Ischias stets ein einziger, so ist meine Behandlung die wirksamste,
 bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB, Spezialarzt, Ettingen bei
 Basel. Sprechstunden nur Montags 9-12 und 1-3. Verlangen Sie meine Gra-
 Schrift: Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
 P. 7443 Q
 Telefon 27, nur vormittags.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe
 Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
 Winterthur: Turnerstraße 2
 Telephon 30.65
 Basel: Sternengasse 4 (Tele-
 phon Saff. 7792) Reinacher-
 straße 67 (Teleph. Saff. 7061)
 Bern: Zeughausgasse (20 Tel.
 Boll. 7451), Spitalackerstr. 59
 Mühlentatsstraße 62

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung“

Abschlagsgedanken in Briefform.

Lieber Migros!

„Ich war immer etwas skeptisch gegen Dich. Du warst mir einfach zu gerissen, um von gutem zu sein. Trotzdem ich nach 5-jähriger Beobachtung zugeben muß, daß das, was Du sagst, mit dem was man an Waren und Preis erkannte, im wesentlichen übereinstimmte und ein Widerspruch in Deiner Preispolitik nicht festzustellen war, — konnte ich treuer, täglicher Kunde mich des Gedankens nicht erwehren! Es nimmt mich doch wunder, ob dieser gerissene Kolonialwarenprophet nicht eines Tages von seinen schwierigen Eigenpfeifen einlenkt in die alten bequemen und ergiebigen Milchstraßen des alteingesessenen Profits! Dieser Gedanke war so wach in mir, daß ich keine Nachricht mit mehr Verständnis aufgenommen hätte als die, daß die Migros jetzt so was geworden sei, wie unser Kolonialverein oder sonst ein wahrhafter Verband mit Verbandspreisen.“

Und nun bekenne ich, daß mich Dein letzter Artikel „Milchabschlag und Migros-Preispolitik“ wohlwundt geholt hat. Du bist ein schlauer Kunde, aber von einer breiten kühnen Klugheit. Du glaubst Dir das leisten zu können, bis ans Ende Deine eigene Rechnung zu machen, nach Deinem eigenen „Gring“. Diese Erkenntnis kam mir so: Du hast eingesehen, daß Preisabschläge nicht mehr populär sind, daß man im Volk draußen fast erschrickt, wenn wieder etwas bodenlos an West verliert. Weshalb hat die Migros abgeschlagen, trotzdem sie mit dem stillschweigenden Preishalten in der öffentlichen Meinung ebensogut, wenn nicht besser dastanden hätte? Diese Frage konnte ich Skeptiker mir nur so beantworten: Es ist dieser Migros sehr ernst mit ihrem Grundsatz: Abschlagen so gut und schnell sie irgendwie kann. Rührend war für den Durchschauenden zu beobachten,

wie Du als Kaufmann es nicht „verheben“ konntest, eine so gute Propaganda wie einen allgemeinen Abschlag breitzuschlagen und wie Du dann den Milchabschlag benützt, um Deine Abschläge sonstigen zu entschuldigen. Damit hast Du einen großen Skeptiker dahin überzeugt, daß der Mensch zwar immer Mensch bleiben, das heißt seinen Nutzen und Profit anstreben werde, daß Du aber entschlossen bist, den nahen greifbaren Barvorteil zu verschmähen, daß Du Deine Grundsätze voranstellen und der Welt etwas Erhebliches beweisen willst. Die Migros scheint groß werden zu können, ohne zu altern...“

Mit vorzüglicher Hochachtung:
 Ihr...“

Es wäre unnütz zu leugnen, daß wir uns diesen Brief selbst geschrieben haben — es ist zu sehr Migros-Stil! Aber es ist ein getreues Spiegelbild in Briefform dessen, was uns wohlwollend mitbrausende Skeptiker bedeuteten. Sicherlich, die Migros wird die Migros bleiben: Ob Sonnenschein oder Regen, ob momentaner Nutzen oder Nachteil, wir halten an unserer Konsumenten-Preispolitik fest.

Die Tatsache, daß unser allgemeiner Preisabschlag, — der für unser gesamtes Wirtschaftsgebiet

täglich Fr. 2000.—

Mindeereinnahmen bedeutet, — uns keinen Mehrumsatz brachte, zeigt wie richtig wir die ungünstige Wirkung unseres Abschlags im jetzigen Moment beurteilt haben. Und doch bereuen wir unser Vorgehen keinen Augenblick und würden genau wieder so handeln.

Aus wegen Preisabbau kein Mehrumsatz. Weshalb haben wir dann im

I. Semester 1931 101% mehr umgesetzt als im I. Semester 1930?

Da dürfen wir doch wohl sagen: wegen der Qualität und bei dieser Gelegenheit wollen wir einige positive Beispiele anführen, spezifische Sommer-Produkte:

Gezuckerter Himbeer-, Orangen- und Citronensaft (Sirup)
 Täglich über 1000 Flaschen
 Flasche 1/2 Liter = 620 gr 80 Rp.
 (Depot 50 Rp.)
 Das beste auf dem Markt!

Salat- und Bratöl per Liter Fr. 1.76
 „Santa Sabina“ - Olivenöl
 Täglich 1200 Flaschen.
 Flasche zu 5,33 dl = 520 gr. Fr. 1.—
 (+ Depot 50 Rp.)

„Amphora“-Speiseöl per Liter Fr. 1.10
 Täglich 2500 Flaschen.
 Flasche zu 9,1 dl = 835 gr. Fr. 1.—
 (+ Depot 50 Rp.)

Pudding-Pulver Vanille-, Himbeer- und Schokolade-Aroma
 per Päckchen zu 50 gr 12 1/2 Rp.

Schokoladen

„Jova“ = Milch
 „Hadlaub“ = Haselnuß
 „Fairsport“ = Bitter
 „Manegg“ = Fondant

Tafel 85 gr 25 Rp.
 (2 Tafeln = 50 Rp.)

Kochschokolade 300 gr Tafel 50 Rp.

Touren-Proviand

Emmentaler-Schachtel-Käse (Ustrier) 6 Portionen 85 Rp.
 (Schachtel 1.— mit 15 Rp. Bareinlage) —

Dessert-Rahm-Schachtel-Käse 95 Rp.
 (Aroma) 6 Portionen
 (Schachtel 1.— mit 5 Rp. Bareinlage)

Malaga-Trauben (480 gr. Paket 1.—) getr. 1/2 kg 1.04

Californ. Weinbeeren Fancy 1/2 kg 52 1/2 Rp.
 (950 gr. Paket 1.—)

Süße Turkestan-Aprikosen 1/2 kg 94 Rp.
 (530 gr. Paket 1.—)

Tomaten aus Holländersamen kg —.45

Citronen 8 Stück —.50

Kartoffeln Pakete zu 2 kg 50 Rp.
 Frische, zarte, fadenlose

Schweizer-Bohnen per kg 50 Rp.

Sommer-Orangen per kg 80 Rp.
 Paket zu 1250 gr. 1.—

Kompotte

la. kalif. Pfirsiche Del Monte große Büchse 1.80

la. kalif. Aprikosen Del Monte große Büchse 1.80

Australische Birnen große Büchse 1.80

Holländer-Speck

hat so starken Absatz gefunden, daß wir in kurzer Zeit ausverkauft waren! Sobald eine neue Sendung eintrifft, werden wir an dieser Stelle Mitteilung machen.

Für Ferien-Aufträge empfiehlt sich die

Migros-Versandabteilung, Basel 2

Speditionen nach allen Orten prompt und zuverlässig, Gef. Preislisten und Versandbedingungen verlangen.

Familie und Hauswirtschaft.

Die deutsche Bauausstellung in Berlin.

Die große Bauausstellung, die diesen Sommer über in Berlin stattfindet, die in der gesamten Presse große Beachtung gefunden hat, bietet auch für die Frauen, die in so hohem Maße an der Gestaltung und an einer Reform des Wohnwesens interessiert sind, sehr viel Sehenswertes, wenn es auch nicht leicht ist, sich durch die überzogene Fülle des Gebotenen hindurchzufinden.

Man beginnt am besten den Rundgang in Halle I im Ehrenhof, von dessen Wänden die Farben zahlreicher Nationen grüßen. Zu der Ausstellung der Vereinigten Staaten verweilt man unwillkürlich etwas länger, denn dort findet man eine Küche, für deren Grundriss und Möbelausstattung die wohlfeilsten und von den Hausfrauen oft bewunderte Amerikanerin Dr. Villian W. Gilbreth, die berufstätige Frau, die zugleich Hausfrau und Mutter von elf Kindern ist, in America als Autorität auf dem Gebiet der Vorgefertigung der Arbeit, sei es im Heim, im Büro oder in der Fabrik, bekannt, verantwortlich zeichnet. Wir betrachten diese Küche, fasziniert dazu die „Deutsche Hausfrau“, das Organ des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine, mit besonderer Aufmerksamkeit und besten Vergleichen an mit modernen, typisch gewordenen deutschen Küchen. Nur kleinsten Raums hat Mrs. Gilbreth eine Wohlfühlküche angeordnet. Im Kochfeld finden wir an der Längswand rechts vom Gasherd den Geschirrschrank und den Wasserschrank, links die Spüle. An der Querwand anschließend an Geschirrschrank und Wasserschrank den unentbehrlichen Helfer der amerikanischen Hausfrau, den elektrischen Kühlschrank. An der anderen Längswand ist der Wohnzimmerschrank, Stühle und Geschirrschrank aufgestellt. Zu dem leeren Mittelraum, der sehr knapp bemessen ist, steht ein schbarer Tisch, den die in der Küche handierende Hausfrau beliebig vergrößern und mischeln an die Stelle rufen kann, an der sie ihn braucht. Er enthält diejenigen Arbeitsgeräte (Toppfannen, Löffel usw.), die ständig bei der Kocharbeit gebraucht werden. Die ganze Einrichtung ist darauf abgestellt, Wege zu sparen und wir glauben, daß dieses Ziel erreicht worden ist. Für unsere Gesundheit kaum erträglich allerdings ist die Mutter des Geschirrschranks, das minderwertige Material der Kochgeräte. Geradezu beunruhigend sind die Gardinen, die ungemessener in Material, Farbe und Anordnung für eine Küche kaum gedacht werden können.

Unser Weg führt uns weiter in Raum 31, in dem Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders die zweckmäßige Bewirtschaftung der Wohnung demonstriert. Es ist lebhaft zu begrüßen, daß im Gegensatz zu früheren Ausstellungen das Thema streng unter dem Gesichtspunkt behandelt wird, die technischen Anforderungen mit der Kaufkraft der breiten Massen der Bevölkerung in Einklang zu bringen. Der Grundriss dieser Musterküche bringt nichts wesentlich Neues, da Wasser und die Spüle neben dem Herd bereits zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Von dem Grundriss, nicht nur die selten gebrauchten Töpfe und Maschinen, sondern auch die täglich benötigten Arbeitsgeräte in Schränken aufbewahrt und doch griffbereit unterzubringen, ist Frau Dr. Lüders — wohl bewußt? — wieder abgewichen. Wir sehen kostföhllich, die über dem Herd hängen und ein Wandbrett, das über dem Arbeitsfeld angebracht ist. Welch großen Fortschritt an Arbeits erleichterung und Hygiene die neuzeitliche Küche gegenüber der Küche im alten Mietskasern bringt, wird ersichtlich aus einer Gegenüberstellung der alten und neuen Küche in natürlicher Größe. Die alte Küche mit allen ihren Ausstattungen ist selbst bei dem noch nicht zur neuen Schicklichkeit beherrschten Besucher überaus beunruhigend, daß sich auch ihre Küche noch in einem ähnlichen Zustand befindet. Die neue Küche, in die ihre wichtiger Blick fällt, gibt für Anleihen, was sie selbst dazu tun kann, ihre alte, trostlose Arbeitsstätte zu verbessern. Viele Umstände in den alten Mietskasernen können leider nicht beseitigt werden; sie sind auf das Signatdome des Architekten zu blicken.

An sehr reizvollen kleinen Modellen wird die Entwicklung der schwierigeren und kostaufwendigsten Hausarbeit, das „Waschen“, dargestellt, von der primitivsten Methode des Waschens mit der Hand bis zur elektrisch betriebenen Waschmaschine in Einzugschüssel und der elektrischen Gemeindefaßwaschanlage unserer Zeit. Mehrere für die Hausfrau sind zwei Lichtojen, in denen die zweckmäßige Anbringung der Leuchten gezeigt wird, um größtmögliche Ausnutzung der Lichtquellen zu sichern. Gerade dieser Ausstellungsraum zeigt der Hausfrau die Wege, wie sie sich die Bewirtschaftung der Wohnung erleichtern kann ohne große Kosten, nur durch Ueberlegung, um ihre Kräfte freizulegen für die Pflege des Familienlebens, das sich nicht genügend entlastet.

ten kann, wenn die Hausmutter ihre ganzen Kräfte für die technische Erledigung der Hausarbeit einsetzen muß.

Halle II beherbergt die Abteilung „Die Wohnung unserer Zeit“. Sie kann wertvolle Anregungen geben, wenn auch an manchen berechtigten Kritik zu über wäre. Allzu oft erinnern diese kleinen Zimmer mit den großen Fenstern, mit den Stahlrohrmöbeln, mit der auf ein Minimum zusammengefügten Einrichtung an Kliniken, die Schlafräume an Zellen. Man vermischt eine gewisse Behaglichkeit, einen Seufzer, in dem man sich ausruhen kann, einen bequemen Divan, einen Kaffeeplatz für die Hausfrau und man denkt mit leiser Befregnis daran, ob sich nicht einmal eine natürliche Reaktion gegen diese übertriebene Mächtigkeiten ausbilden wird und welchem Zeitpunkt von Schürstühlen über vielleicht schon ahnungslos entgegensteht. Aber so viel man an Einzelheiten ausstreuen mag — beispielsweise die Bücher, „Schänke“, die so lang und so niedrig sind, daß man, um ein Glas herauszuholen, auf den Knien an der Wand entlang rutschen kann — wird man in ganzem für Raumteilung in kleinen und kleinsten Wohnungen und für hygienische Wohngestaltung viel lernen.

Wir verlassen Halle II und suchen auf dem Freizeigebäude der Werkstätten „Ming der Frauen“, auf ein Werk des Architekten Peter Behrens. Das Haus, das wegen seiner überirdig runden Form als „Bogelhaus“ bezeichnet wird, ist dem Kulturwerken und den futuristischen Bedürfnissen der Frau gewidmet. Im Laufe des Sommers sind hier die verschiedensten Frauenverbände zu Versammlungen zusammengekommen. Der „Ming der Frauen“ ist gedacht als eine Plattform, von der aus jede Frauenorganisation die Öffentlichkeit über ihr Wirken und ihre Ziele orientieren kann. Die Wände bilden so großen Teil belegt mit Bildern, die Ausstellungen zweigeteilt gemacht worden sind. Der „Ming der Frauen“ ist wohl die individuellste Stätte, die die Frauen heute für ernste Tagungen oder gesellschaftliche Veranstaltungen zur Verfügung haben.

Einen Höhepunkt einer solchen hier während der Ausstellung veranstalteten Frauengemeinschaft bildete die Tagung der Berliner Frauenvereine, die als notwendige Ergänzung zur Bauausstellung zu bezeichnen ist. Über 400 Teilnehmerinnen waren erschienen. Dr. Marie Elisabeth Lüders, die stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrates der „Mischer“, die Wohnungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen“ sprach über die Bewirtschaftung der Wohnung. Demjenigen Teil der Ausstellung, der diesen Namen führt, hat sie bearbeitet und hier wird so recht die Bedeutung der Hauswirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft deutlich; Beleuchtung, Heizung, Wäsche, Küche werden in Modellen und graphischen Darstellungen vor Augen geführt. „Es nicht nicht“, so erklärte sie in ihrem Vortrag, „neue Wohnungen herzustellen, wenn die Menschen mit alten Wohnstätten als Sklaven ihrer Sünden darin weiter wirtschaften und nicht lernen, Arbeit am Menschen statt an den Sachen zu tun. Es kommt alles darauf an, die jungen Frauen zur neuen Wohnweise zu erziehen. Wenn die Nachfrage nach richtig angelegten, einfachen und ausgetasteten Wohnungen größer wird, werden die Firmen auch aufhören, die ungemessenen großen Möbel herzustellen. Die Architekten werden darauf achten, die Fenster so anzulegen, daß sie leicht geöffnet und gereinigt werden können. Unzähligen Beispielen und Gegenbeispielen zeige Frau Lüders, was praktische Erfahrung als zweckmäßig erprobt oder als ungemessener abzuweisen hat.“ Am zweiten Tage sprach die Architektin Dipl. Ing. Ella Bergström über die Frage der richtigen Grundrissgestaltung für die Kleinwohnung. Sie ging davon aus, daß das Wohnproblem ein Massenproblem sei und daß es darauf ankomme, gesunde Kleinwohnungen zu erschwinglichen Mieten herzustellen. Ein Mindestmaß von nur 32 Quadratmetern, wie sie die Reichsrichtlinien vorsehen, für eine Familienwohnung müsse als höchst denklich abgelehnt werden. In der normalen Familie muß mit Kindern gerechnet werden, und sobald man auch nur 2 Kinder annimmt, ist die Wohnung von 32 Quadratmeter entschieden zu eng. Etwas 40—45 Quadratmeter Wohnraum sind das Mindeste, was einer Familie zur Verfügung stehen muß. Die Tagung schloß mit einem Vortrag von Dr. Meunier, Professor, Dresden, a. M., der die Wohnungsfrage in der großen kulturellen Zusammenhänge hineinsetzte. Er zeichnete ein Bild, wie der Städtebauer die Wohnweise der nächsten Generation vor Augen sieht. Alle Pläne aber hängen ab von den Menschen, die bereit sind, dieselben einzugehen und sie auszuführen. Noch unendlich vieles muß in der Erziehung in dieser Richtung getan werden gerade für die Frauen.

Wie ich eine Stadt anschau.

Zur Reisezit.
Sehr verehrte Frau!
Ich verlaß Sie, hin und wieder einmal von Dingen zu schreiben, die meiner Berufsarbeit entgegenkommen und von denen ich annehmen darf, daß sie Ihre Bekümmernisse interessieren werden. Vor meinem Fenster blühen gerade die Obstbäume und dahinter schaukeln sich die Dächer, Mauern und Türme der kleinen alten Churstadt. An Ihrem Fenster blühen sich vielleicht die lachenden Wellen der Groß-

stadt, Großstadt und Kleinstadt, beide interessant durch ihre Eigenartlichkeit, durch ihre ungleichen Temperamente und verschiedenen Maßstäbe, durch ihren Uebermut und ihre Sanftmut. Trotz dieser Eigenartlichkeit schlummert und blüht in ihnen eine gleiche Fülle baulichen Lebens. Sie sind für uns Architekten das Beste, was wir das heimliche Wohlgefallen mit vielen bunten Blumen. Sie werden sich vielleicht wundern, wenn ich als Frau sage, daß es beim Verständnis von Architektur vor allem auf eine naive kindliche Aufnahmefähigkeit ankommt. Ich denke auf meinen Brief zurück, nicht darüber nach, ob diese oder jene Architektur

der altchristlichen, romanischen, frühgotischen oder barocken Periode angeht. Ich vermute, das ganze Architekturbild und seine Stimmung auf mich einwirken zu lassen.

Niemals wollte ich Ihnen etwas schreiben, jetzt da die Reisezit bevorsteht. Erwarten Sie bitte keine liegendarigen Besuche. Velleicht verbringen Sie nicht die ganze Zeit der Ferien an der See oder im Gebirge, sondern verweilen auf dem Wege dorthin oder daher in einer der schönen Städte unserer Landes.

Wünschen Sie, wie ich mit als Baumeister eine Stadt anschau?

Ich gehe mit zunächst einen Stadtplan, um eine Gesamtvorstellung von der Stadt zu gewinnen. Ich sehe zu, wie der alte Stadtkern beschränkt, ob rund, oval oder ob lang, ob er einheitlich oder durch Wasserläufe geteilt ist, wie Plätze, Vergelken oder Eisenbahnen die Stadt beeinflusst haben, wo die Ausfallstraßen, der Baumarkt, die Werke alter Stadtmauern etc. zu finden sind. Habe ich dieses Gesamtbild in mich aufgenommen, — dazu gehört ein eingehendes Studium, nur die Blicklenkung auf das Wesentliche — gehe ich durch die Gassen und Straßen und fühle mich gerade gleich wie unter guten alten Bekannten. Der Haus einer Stadt liegt ja nicht allein in den Bauwesenverhältnissen und Monumentalbauten, die sich alle verstreut überall schon und denen die „unheimliche Menge“ nachläuft, sondern in der Stimmung und dem Charakter der Straßen, Gassen und Plätze. Verweilen wir also beifällig an Brunnenrand oder Marktplatz eines kleinen mittelalterlichen Städtchens. Sie werden einen größeren Eindruck heimmachen, wenn Sie die Stimmung dieser geschlossenen Raumnutzung in sich aufnehmen, wenn Sie ungeschützt stehen die Stadt beobachten und taufen Einzelheiten nachgehen. Oder setzen wir uns in Berlin unter die Linden; der Eindruck der monumentalen Architekturstimmung dieser Prachtstraße mit dem Blickpunkt das Brandenburger Tor auf der einen Seite und dem Denkmal Friedrichs des Großen auf der andern Seite und der präparierten Erweiterung vor der Universitäts- und Opernhäusern wird für Sie ungeschützt stehen die Stadt beobachten und taufen Einzelheiten nachgehen. Oder setzen wir uns in Berlin unter die Linden; der Eindruck der monumentalen Architekturstimmung dieser Prachtstraße mit dem Blickpunkt das Brandenburger Tor auf der einen Seite und dem Denkmal Friedrichs des Großen auf der andern Seite und der präparierten Erweiterung vor der Universitäts- und Opernhäusern wird für Sie ungeschützt stehen die Stadt beobachten und taufen Einzelheiten nachgehen.

Die bürgerliche Hausangelegenheitenverein hatte am 27. Juni einen Ehrenabend; er durfte sein eigenes Altersheim einweihen, dessen Errichtung und Betrieb zu seinen vornehmsten Aufgaben gehört. Zwar hat er seinen Hausangelegenheiten schon fast 40 Jahre ein trotziges Bestehen als Mieter des sogenannten Städtchens des bürgerlichen Mädchenwaisenhauses in Bern, allein es konnte das nicht eine lebende Stätte werden, da der Verkauf der ganzen Liegenschaft eine Frage der nahen Zukunft war. So mußte der Blick des Vorstandes sich auf den Erwerb eines eigenen Altersheims richten. Und siehe da, es fand sich im richtigen Augenblick was annehmbar den Wünschen entsprach: in hervorragender Lage des Jagdquartiers eine geräumige Villa mit schön gepflegtem Garten. Wohl wird das Gebäude von dem Altersheim nicht völlig in Anspruch genommen, allein die Zeit dürfte kaum ferne sein, da es die Alten von oben bis unten belegen.

Es war durchaus gerechtfertigt, daß man die Einweihung nicht selbständig beging und daß sich dabei Hausangelegenheiten als Mit- und Hausfrauen als Passivmitglieder mit gleicher Freude vereinten, denn das neue Frauenwerk ist vorbildlich ihr gemeintames Werk. Der städtische Finanzdirektor, Gemeindevater A. A. Flaub, und der Präsident der bürgerlichen Frauenvereine, welche die bürgerliche Frauenbewegung in Bern geleitet haben: Helene von Mälinen, Frau v. Schmid, Frau v. Biedenkopf und Frau Bundesrat Müller, die langjährige Präsidentin des Vereins, die hochbetagte in der Mitte der Festgemeinde weilte. Ganz besonders gedachte Frau Roth der großen Arbeit, welche die Vizepräsidentin, Frau von Mälinen, und die Sekretärin, Fräulein Marie Moser, für Erwerb und Einrichtung des neuen Hauses geleistet haben, in dem verantwortungsvolle Mitarbeiterin durchzuführen waren, bevor es besogen werden konnte. Als letzte Rednerin richtete Fräulein Moser die Mahnung an die Bewohnerinnen des Vereins, es zu einer Stätte des Friedens zu machen, indem sie Welt der Liebe und der Gerechtigkeit herein wälzen lassen, verlässlicher. Dank wurde dem Gönnerinnen ausgesprochen, die dazu beigetragen haben, das Unternehmen zu fördern. Die gebiegene Ausstattung des Hauses ist das Ergebnis von Spenden, die im Laufe der Jahre gesammelt und geboren wurden, um nun dem eigenen Altersheim Gemächlichkeit und Annehmlichkeit zu verleihen. Auch an einem anschließenden Besichtigungstag von dem immer hilfsbereiten Bernerin hat es dem Werk an seinem Einweihungstag nicht gefehlt. J. M.

„Ich werde es nicht überleben, meine Großtante gegen Lohn dienen zu sehen,“ erklärte vor etwa 70 Jahren meine Urgroßmutter, als eine ihrer Enkelkinder ihr erklärte, daß sie sich dem Lehrberufsweg zu unterziehen beabsichtige. Zwischen haben die Zeiten sich so wesentlich geändert, daß man es heute kaum begreift, wenn ein junges Mädchen nicht für einen Erwerbserwerb ausgebildet wird. Trotzdem wäre es vor sehr Jahren noch kaum möglich gewesen, daß eine Tochter der sogenannten gebildeten Stände sich der Hauswirtschaft zuwandte hätte aus dem einfachen Grunde, weil es damals einen praktischen hauswirtschaftlichen Beruf im eigentlichen Sinne noch nicht gab. Die geringe Wertschätzung, die die öffentliche Meinung den ungleichen in der Hauswirtschaft berufstätigen Personen entgegenbrachte, konnte nicht dazu beitragen, diesen Beruf anziehend zu gestalten. Seit im Januar 1920 zum erstenmal in Königsberg die Berufsorganisationen der Hausfrauen und der hauswirtschaftlichen Arbeitnehmer sich zusammenfanden in dem Weltbrennen, die Hauswirtschaft zu einem gelehrten Beruf umgestalteten, haben sich auch hier die Verhältnisse wesentlich geändert. Der „Geprüften Hausgehilfin“ ist es möglich, zur „Geprüften Hausgehilfin“ bzw. zur „staatlich geprüften Hausgehilfin“ aufzusteigen und so zu einer Sicherung ihres Lebensunterhaltes und einer angenehmen Lebensstellung zu gelangen.

Aufstieg in der Hauswirtschaft in Deutschland.

Durch die Vermittlung des Berufsamtes oder des zuständigen Staatsanwaltes wurden die Eltern des jugendlichen Mädchens einen Lehrvertrag, der ihnen die Garantie dafür bietet, ihre Tochter in zweijähriger häuslicher Lehre zur Prüfung für die „Geprüfte Hausgehilfin“ vorzubereiten. Die Auswahl dieser Lehranstalt erfolgt nach bestimmten Grundregeln, der Lehrvertrag wird ein Lehrvertrag zugrunde gelegt, der für ganz Deutschland, mit Ausnahme von Hannover, Sachsen und der Stadt Mainz, der gleiche ist. Da dieser Lehrvertrag eine zweijährige Bindung vorsieht, genügt es nicht, daß das jugendliche Mädchen in einem anerkannten Lehranstalt untergebracht wird. Es erfordert vielmehr auch unbedingt notwendig, daß zwischen Lehrfrau und Lehrling eine Sympathie walte, die allein die Ausbildung zu einer erlotgoreiten gestalten kann. Eine derartige Probezeit ermöglicht es sowohl dem Lehrling wie der Lehrfrau, von dem Lehrverhältnis nach ganz kurzer Ausbildungszeit zurückzutreten. Erst wenn beide Teile Vertrauen zueinander gefaßt und den Eindruck gewonnen haben, das gemeinsam erprobte Ziel zusammen zu erreichen zu können, wird der Lehrvertrag unterzeichnet und damit eine zweijährige Bindung eingegangen, auf deren Verletzung erhebliche Geldstrafen gesetzt sind. Im Zeit einzuhaltender Lehrzeit lassen sich die Erfordernisse des täglich wechselnden Lebens im Familienhaushalt nicht feststellen, doch sind von Sach-

Größe der Seitenfläche zum Mittelschiff, ich zerlege mit dem Auge das System der Kirchenmaße und bewundere, wie gut die basilikalen Fenster in der äußeren Fläche der hochgezogenen Mittelwand liegen. Dann überlege ich mir Art und Größe der Bausteine, ihre Zugehörigkeit oder beabsichtigte Gegenständlichkeit. Und schließlich wandere ich recht langsam durch den Kirchenraum und ergoße mich an einem schönen Altarbild, einem fantasievollen Säulenkapitel und an sonstigen köstlichen Einzelheiten. Lebhaft stellt sich mir vor Augen, daß eine der Hauptforderungen in der modernen Architektur, auf die man heute so stolz ist, schon zu allen Zeiten im Kirchenbau erfüllt wurde, nämlich den inneren Organismus, den Grundriss auch im Aufbau, in der Außenarchitektur funktgemäß zum Ausdruck zu bringen. Klar und konsequent trennen sich die Bauten der des Mittelalters vom Mittelalter und Chor. Nicht anders ist die Architektur der hohen, südlichen Bauweise zu erkennen. In den einzelnen Bauten des Mittelalters, an der Massenbewertung und Verteilung, schließlich an der Fenster Art und Größe ist die praktische, dem Zweck entsprechende Komposition der Räume zu erkennen. Je mehr man auf alle diese Dinge, auf die Wohl- abgewogenheit, auf die Sinecung und den Gleichklang der Baumassen sein Auge lenkt, desto größer ist der architektonische Genuß auch für den Laien. Ich glaube desto größer wäre auch der Verständnis für die Werte der neuzeitlichen Architektur.

Verehrte Frau, ich muß jetzt schließen, leider so abrupt, wie es die Frauen nicht lieben. Sie werden jedoch mehr zu tun haben, als meine Briefe zu lesen.

Mit verbindlichem Gruß
Ihr Baurat J.
(Aus „Die Frau und ihr Haus“)

Ein Berner Frauenwerk.

Der bürgerliche Hausangelegenheitenverein hatte am 27. Juni einen Ehrenabend; er durfte sein eigenes Altersheim einweihen, dessen Errichtung und Betrieb zu seinen vornehmsten Aufgaben gehört. Zwar hat er seinen Hausangelegenheiten schon fast 40 Jahre ein trotziges Bestehen als Mieter des sogenannten Städtchens des bürgerlichen Mädchenwaisenhauses in Bern, allein es konnte das nicht eine lebende Stätte werden, da der Verkauf der ganzen Liegenschaft eine Frage der nahen Zukunft war. So mußte der Blick des Vorstandes sich auf den Erwerb eines eigenen Altersheims richten. Und siehe da, es fand sich im richtigen Augenblick was annehmbar den Wünschen entsprach: in hervorragender Lage des Jagdquartiers eine geräumige Villa mit schön gepflegtem Garten. Wohl wird das Gebäude von dem Altersheim nicht völlig in Anspruch genommen, allein die Zeit dürfte kaum ferne sein, da es die Alten von oben bis unten belegen.

Es war durchaus gerechtfertigt, daß man die Einweihung nicht selbständig beging und daß sich dabei Hausangelegenheiten als Mit- und Hausfrauen als Passivmitglieder mit gleicher Freude vereinten, denn das neue Frauenwerk ist vorbildlich ihr gemeintames Werk. Der städtische Finanzdirektor, Gemeindevater A. A. Flaub, und der Präsident der bürgerlichen Frauenvereine, welche die bürgerliche Frauenbewegung in Bern geleitet haben: Helene von Mälinen, Frau v. Schmid, Frau v. Biedenkopf und Frau Bundesrat Müller, die langjährige Präsidentin des Vereins, die hochbetagte in der Mitte der Festgemeinde weilte. Ganz besonders gedachte Frau Roth der großen Arbeit, welche die Vizepräsidentin, Frau von Mälinen, und die Sekretärin, Fräulein Marie Moser, für Erwerb und Einrichtung des neuen Hauses geleistet haben, in dem verantwortungsvolle Mitarbeiterin durchzuführen waren, bevor es besogen werden konnte. Als letzte Rednerin richtete Fräulein Moser die Mahnung an die Bewohnerinnen des Vereins, es zu einer Stätte des Friedens zu machen, indem sie Welt der Liebe und der Gerechtigkeit herein wälzen lassen, verlässlicher. Dank wurde dem Gönnerinnen ausgesprochen, die dazu beigetragen haben, das Unternehmen zu fördern. Die gebiegene Ausstattung des Hauses ist das Ergebnis von Spenden, die im Laufe der Jahre gesammelt und geboren wurden, um nun dem eigenen Altersheim Gemächlichkeit und Annehmlichkeit zu verleihen. Auch an einem anschließenden Besichtigungstag von dem immer hilfsbereiten Bernerin hat es dem Werk an seinem Einweihungstag nicht gefehlt. J. M.

